

INHALT

3

Editorial

Christian Posch

4

Meine Meinung

Begeistern - befähigen - ermöglichen · Andreas Oberthanner

5

Magazin

Außergewöhnliches Afrika · Jeanne Mukaruhogo

8

Thema: Auf die Plätze, fertig, ...?

8 Einführung · Karin Demuth

9 Das Leben bewältigen · Silvia Exenberger

12 Verantwortung lernen - verantwortlich leben · Sandra Bürger, Helen Rid

14 Zwischen Behütung und Betreuung · Rolando Antonio Solis Contreras

18 Vom Wert und der Schwierigkeit einer guten Ausbildung · Marika Aus

20 Film ab · Teimuraz Sikharulidze

23 Erziehung für das Leben · Margaret Nkrumah, Israel Ofei

26 Anders gefragt · Gerald Stöckl

28 Was kommt danach? · Faizul Kabir

31 "Ich brauche kompetente Begleitung" · Manoj Dash

34

Buchtipp:

Helping children cope with disasters and terrorism · Mai Nguyen-Feichtner

35

Impressum



Liebe Leserinnen und Leser!

Dass sich SOS-Kinderdorf hauptsächlich auf die Betreuung und Entwicklung von Kindern konzentriert, wird alleine durch den Namen "Kinderdorf" deutlich. Daher ist es hoch an der Zeit, dass sich das SOS-Kinderdorf-FORUM in dieser Ausgabe mit Jugendarbeit beschäftigt. Kinder haben die wunderschöne Eigenschaft, zu wachsen und zu gedeihen und Jugendliche zu werden. Dies ist heute viel früher der Fall. Oft schon mit zehn oder elf Jahren beginnen die Kinder/Jugendlichen, sich ihrer Eigenständigkeit und ihres Eigensinns bewusster zu werden und diese auszuleben.

Von großer Bedeutung ist es für alle Erziehenden, gut auf den Wandel der Kinder zu Jugendlichen und zu Erwachsenen vorbereitet zu sein, und flexibel und locker auf die neuen Herausforderungen zu reagieren. Die Beiträge in diesem FORUM beleuchten die verschiedenen Facetten dieser spannenden und für alle Beteiligten herausfordernden Lebensphase.

Wie Christian Honold in der letzten Ausgabe angekündigt hat, sind die Umstrukturierungen innerhalb des Generalsekretariats von SOS-Kinder-

dorf International soweit gediehen, dass dort die Abteilung "Programme Development" mit Anfang April ihre Arbeit aufgenommen hat. Die Abteilung "Programme Development" dient dazu, die nationalen SOS-Kinderdorf-Vereine dabei zu unterstützen, die Vision und Strategie von SOS-Kinderdorf International als konkrete und qualitativ hochwertige Praxis lebbar und sichtbar werden zu lassen.

Es ist ein Geschenk und eine große Ehre, dass die innerhalb und außerhalb der SOS-Kinderdorf-Welt hochgeschätzte Fachzeitschrift "SOS-Kinderdorf-FORUM" vom Programme Development weitergeführt werden darf. Diese Ausgabe entstand allerdings noch in der Hermann-Gmeiner-Akademie. Ich bedanke mich dafür sehr herzlich bei allen Beteiligten und speziell bei meinem Vorgänger Christian Honold, der uns sicherlich als kritischer Freund weiter begleiten wird.

Wenn das einzig Konstante der Wandel ist, so wird sich auch das SOS-Kinderdorf-FORUM in den nächsten Ausgaben weiterentwickeln. Ich freue

mich, wenn Sie mir Ihre Anregungen und Wünsche dazu direkt senden (christian.posch@sos-kd.org).

Eines ist bei allem Wandel sicher: Wir wollen weiterhin für wertvolle, anregende und praxistaugliche fachliche Inhalte stehen, um Sie in Ihrer wichtigen Arbeit mit aktuellen Informationen und Diskussionsbeiträgen zu fördern.

Möge Ihnen dieses FORUM einen hohen Lesegenuss bereiten. Und vergessen Sie nicht: Bleiben Sie in Ihrem Herzen für immer jung!

Ihr

Christian Posch*

* Mitarbeiter bei SOS-Kinderdorf Österreich seit 1986. Klinischer Psychologe, Gesundheitspsychologe, Psychotherapeut, Qualitätsmanager, Managementausbildungen. Leiter des Fachbereichs Pädagogik im österreichischen SOS-Kinderdorf-Verein seit 1993. Seit 14.4.2008 Programme Development Director bei SOS-Kinderdorf International in Innsbruck. Arbeitsschwerpunkte: Programm-, Qualitäts- und Personalentwicklung. Verheiratet, drei Kinder.

Begeistern → Befähigen → Ermöglichen

Jugendarbeit und die Bindung von Jugendbetreuer(inne)n an die Organisation sind zwei der großen Herausforderungen von SOS-Kinderdorf. Dazu zwei Beispiele: Von 15 Jugendbetreuer(inne)n, die ich im Jahr 2007 kennenlernte, haben inzwischen sieben die SOS-Kinderdorf-Organisation verlassen. Hochgerechnet bedeutet das bei einer durchschnittlichen Betreuungsrate von 8-12 Jugendlichen pro Jugendbetreuer/in, dass zwischen 56 und 84 Jugendliche ihre wichtigste Bezugsperson neben der SOS-Kinderdorf-Mutter verloren haben und eine neue Beziehung zu einem/r Jugendbetreuer/in aufbauen müssen. Das ist keine wissenschaftliche Erhebung der Fluktuationsrate, aber ein Alarmsignal, das mich aufhorchen lässt.

Zudem erhielt ich in Gesprächen mit Jugendbetreuer(inne)n und über Feedback-Bögen zum globalen Personalentwicklungskonzept für Jugendbetreuer/innen immer wieder kritische Rückmeldungen zu Arbeitsbedingungen und Arbeitsformen in der Jugendarbeit, die mir zeigten, dass es hier einen dringenden Handlungsbedarf gibt.

Aus meiner Sicht gibt es drei Ebenen, auf denen das Personalmanagement ansetzen könnte, um die Bindung der Jugendbetreuer/innen an die Organisation zu stärken.

Begeisterung ist die wesentliche Voraussetzung für engagierte, effektive

und kreative Jugendarbeit. Auswahl- und Entwicklungsprozesse sollten daher stärker auf diesen Aspekt eingehen. Unmittelbare Führungskräfte wie Dorfleiter/innen müssen vor allem der Gefahr einer Demotivation der Jugendbetreuer/innen vorbeugen, die entstehen kann, wenn bei ihnen das subjektive Gefühl der Kontrolle und Fremdbestimmung vorherrscht. Nehmen die Vorgesetzten hingegen überwiegend den informierenden Aspekt der Führung wahr, fördert das die Motivation, weil dieser Führungsstil den Jugendbetreuer(inne)n das Gefühl der Kompetenz bestätigt und das Einbringen eigener Ideen anerkennt.

Auf der Ebene der **Befähigung** geht es um die gegenwärtigen und zukünftigen Kompetenzen der Jugendbetreuer/innen. Neben einer SOS-spezifischen Grundausbildung sollten Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten in unmittelbarem und mittelbarem Bezug zur Jugendeinrichtung ermöglicht werden. Gleichzeitig müssen die direkten Führungskräfte ihre Verantwortung für Personalentwicklung wahrnehmen.

Im Zusammenhang mit dieser Verantwortung sehe ich als dritten Ansatz im Personalmanagement das **Ermöglichen** von Handeln, das die starre Erwachsenenlogik um eine Kinderlogik ergänzt. Das heißt, dass neben dem Festhalten an zweckorientiertem, rationalem Handeln auch eine Kultur

der Verspieltheit (Intuition, Abweichung), der Fehlerfreundlichkeit (um Kreativität und Innovationen zu fördern) und der Pluralität (unterschiedliche Ideen zulassen) gefördert werden sollte. Da eine zu weit gehende organisationale Öffnung die Gefahr birgt, dass die Zielgerichtetheit verloren geht, sind kompensierende Gegenstrategien wichtig, nach denen Führungskräfte den Jugendbetreuer(inne)n die notwendige Orientierung geben ohne einzuschränken, eine Streitkultur fördern und durch strukturelle Maßnahmen Sicherheit garantieren. Klare Profile, passende Strukturen, gelebte Normen und Werte, faire Bezahlung, Partizipationsmöglichkeiten, etc. geben dem aktiven Engagement der Jugendbetreuer/innen Sicherheit und erhöhen ihre Bindung an die Organisation. Moderne Formen der Arbeitsgestaltung wie teilautonome Arbeitsgruppen oder Projektteams und flexible Arbeitsorganisation ermöglichen den Jugendbetreuer(inne)n einen größeren Handlungsspielraum.

Für die Jugendarbeit und das Personalmanagement von SOS-Kinderdorf bedeutet dies, dass beide Bereiche eng zusammenarbeiten und die Arbeitsbedingungen von Jugendbetreuer(inne)n so schnell wie möglich ins Zentrum der Aufmerksamkeit der nächsten Jahre rücken müssen, um die eingangs beschriebenen Fluktuationen und Unzufriedenheiten nicht zur Regel werden zu lassen.

Andreas Oberthanner
SOS-Kinderdorf International

Außergewöhnliches Afrika



Ich war 10 Jahre alt, als ich Burundi verließ und über SOS-Kinderdorf nach Österreich kam. Dort wuchs ich in Imst mit einer wunderbaren SOS-Kinderdorf-Mutter auf. Außerdem hatte ich das Glück, in Österreich eine weitere - wenngleich nicht nach den Buchstaben des Gesetzes - "Adoptivmutter" zu bekommen, die bis heute eine wichtige Stütze in meinem Leben ist.

Im Jahr 2006 bekam ich die Gelegenheit wieder nach Afrika zurückzukehren und für SOS-Kinderdorf zu arbeiten. Während der Vorbereitung auf meine Aufgaben in Afrika stellte ich mir viele Fragen: Wie würden mich meine Arbeitskolleg(inn)en aufnehmen? Und vor allem: Wie würde es sein, wieder in Afrika zu leben, diesmal als Afrikanerin mit österreichischer Denkweise? Da mein neuer Arbeitsauftrag es mit sich bringt, dass ich kreuz und quer durch den Kontinent reise, entschied ich mich, während dieser Reisen Antworten auf meine Fragen zu suchen und die Besonderheiten der diversen Länder zu entdecken.

• In Burundi fand ich Menschen mit einem starken Willen, die die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht aufgeben und der politischen Situation zum Trotz fähig sind, ein normales Leben zu führen - Eindrücke,

die mich an das Leben meiner eigenen Familie erinnerten.

- In Äthiopien beeindruckt mich, mit wie viel Stolz und Würde die Menschen auch die widrigsten Situationen meistern.
- Kenia zeichnet sich in meinen Augen durch ein großes Potenzial an menschlicher Arbeitskraft aus,
- Tansania durch ein starkes Bewusstsein für persönliche Verantwortung im Zusammenhang mit dem Wirtschaftswachstum.
- In Ghana lernte ich die wahre Bedeutung von "akuawa" (willkommen) kennen. Aufgrund der großen Anzahl an unterschiedlichen Sprachen, die im Land gesprochen werden - beinahe 80, wenn man die unterschiedlichen Dialekte dazu zählt -, gibt es unter den Bewohner(inne)n Verständigungsschwierigkeiten. Englisch wurde daher zur offiziellen Sprache. Auch als Ausländerin unter Einheimischen wurde mir die außergewöhnliche Bedeu-

tung des Wortes "akuawa" vermittelt: Für Ghanaer/innen gibt es keine Fremden, nur weitere "Familienmitglieder".

- Südafrika wiederum lernte ich als eine Nation kennen, die geeint ist durch die gemeinsamen Interessen hinsichtlich wirtschaftlichen Wohlstandes und die außerdem ein außergewöhnliches Entwicklungsniveau aufweist, trotz der herrschenden Schwierigkeiten innerhalb und zwischen den ethnischen Gruppen des Landes.

Erste Erfahrungen und Verwirrungen

Der typische Anfang eines Gesprächs mit jemandem, den ich gerade kennen lerne, verläuft in etwa nach folgendem Schema: "Sind Sie Äthiopierin/Kenianerin/Tansanierin?" - "Nein, ich bin aus Burundi." - "Erzählen Sie, wie ist das Leben in Burundi?" - "Tut mir leid, da kann ich wenig erzählen. Ich habe Afrika mit 10 Jahren verlassen und bin in Österreich aufgewachsen."



6 "Sind Ihre Eltern damals nach Österreich gezogen?" - "Nein, ich hatte als Kind gesundheitliche Probleme und bin allein nach Österreich gekommen." usw.

Wer mir zum ersten Mal begegnet ist also mit einem ziemlichen Durcheinander konfrontiert, was meine Herkunft und meine Wurzeln angeht. Die Fragen, woher ich komme und wer ich eigentlich bin, wurden für mich erst mit meiner Rückkehr nach Afrika vor zwei Jahren relevant.

In vielen der Länder, die ich inzwischen bereist habe, wurde ich auf den ersten Blick als Einheimische wahrgenommen. Ob es nun in Tansania, Kenia oder Äthiopien war, immer hatte ich etwas gemeinsam mit den Einheimischen: das Aussehen. Was mich in den einzelnen afrikanischen Ländern als Fremde erkennbar macht, ist, dass ich die lokalen Sprachen nicht beherrsche;

was mich selber aber fremd in Afrika macht, ist, was ich bin: außen Afrikanerin und innen Österreicherin. Allerdings gibt mir das, was Gott und meine Geschichte aus mir gemacht haben, die Fähigkeit und die Freiheit, die afrikanischen Realitäten perspektivisch aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und dabei Möglichkeiten zu entdecken und zu denken, die einem Einheimischen oft verstellt sind. Ich glaube, dass mein Aufwachsen in zwei so verschiedenen Welten wie der afrikanischen in Burundi und der österreichischen mir diese perspektivische Sichtweise ermöglicht hat. Obgleich in der heutigen multikulturellen Welt das Aufwachsen in unterschiedlichen Kontexten nichts Ungewöhnliches ist, kommt es mir vor, als wäre die Kombination Burundi/Österreich, also Afrika/Europa, so extrem, dass sie fast paradox wirkt. Ich schätze diesen Widerspruch, den ich in mir trage und der mich permanent - bewusst

oder unbewusst - zur Auseinandersetzung mit meinen beruflichen und persönlichen Erfahrungen zwingt.

Die meisten Mitglieder meiner Familie und viele meiner Freunde und Freundinnen haben Verständnis für meinen widersprüchlichen kulturellen Hintergrund, obwohl meine Einstellung zum Leben nicht immer kompatibel mit der ihren ist. Einige von ihnen langweilt allerdings meine endlose Doppelperspektive, wobei das stärker im afrikanischen Teil meiner Familie der Fall ist. Meistens ist es so, dass die österreichische Seite meine unterschiedlichen Sichtweisen schätzt, auch wenn sie damit nicht einverstanden ist. Doch ich weiß, sie alle lieben mich und wollen mein Bestes.

Ich bin meinen drei "Müttern" - meiner leiblichen Mutter, meiner SOS-Kinderdorf-Mutter und meiner "Adoptivmutter" - dankbar für meine afrikanischen

Wurzeln und meine österreichische Mentalität. Alle hatten Verständnis dafür, dass ich aus zwei Welten stamme und haben mir das notwendige Wissen vermittelt, um mich zu einer ausgewogenen Erwachsenen entwickeln zu können, die heute in Afrika ihre unterschiedlichen Wurzeln als Herausforderung und Gewinn begreift.

Afrika und meine europäische Lebensanschauung

Seit ich in Afrika bin, spüre ich fast zwangsläufig meinen afrikanischen Wurzeln nach und werde mit Situationen konfrontiert, die mich ebenso zwangsläufig in Widerspruch bringen zu meiner österreichischen Art zu denken, zu handeln und zu fühlen. Einige Beispiele:

- In der Wechselstube: Ich bin schockiert über die Abwertung der nationalen Währung gegenüber dem Euro und sage zum Kassierer in Sorge um die Steigerung der Lebenserhaltungskosten für die Einheimischen: "Das ist aber ein hoher Wechselkurs. Wie schafft ihr das hier mit den hohen Preisen?" Er schaut mich an und fragt: "Woher kommen Sie?" Ich sage: "Aus Burundi." Statt meine Frage jetzt zu beantworten, fragt er mich nur: "Und wie geht man in Burundi mit den Preisen um?" Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.
- In einem Taxi in einer afrikanischen Hauptstadt frage ich den Fahrer: "Beinhaltet der (sehr billige 2-Euro-) Fahrpreis auch die Versicherung?" Das schien mir zum damaligen Zeitpunkt eine legitime Frage zu sein, heute weiß ich, wie naiv sie war. Die meisten Taxis sind alte Autos in zum Teil sehr schlechtem Zustand. Die Versicherung würde bei diesen Autos mehr kosten als sie tatsächlich wert sind.

Die Bedeutung von Ausbildung ist mir von klein auf eingetrichtert worden. Eine Ausbildung war der größte Trumpf, den ich haben konnte, um das aus meinem Leben zu machen, was ich wollte. Nach den Erfahrungen, die ich in vielen afrikanischen Ländern gemacht habe, wird dort die Ausbildung oft weniger als Wert geschätzt als das biologische Alter. Traditionell wird von älteren Menschen automatisch angenommen, dass sie weiser sind und über mehr Wissen verfügen, weshalb die jüngeren sich nach ihnen richten sollen. Ohne diese Auffassung werten oder gar gering schätzen zu wollen, musste ich feststellen, dass ich als junge, ausgebildete Österreicherin mit afrikanischem Äußeren hier nicht die "gleichen Chancen" habe.

Als österreichische Afrikanerin haben mich die Freundlichkeit, die Spontaneität und die Gastfreundschaft der Afrikaner/innen immer wieder überrascht. Wo immer ich hinkomme, erlebe ich als Selbstverständlichkeit, was mir noch bis heute als ungewöhnlich erscheint. Sehr berührt hat mich eine Kollegin, die mich gleich zu Anfang wie ein Familienmitglied aufgenommen hat, in das Zuhause ihrer Familie zum Essen einlud und einen Platz zum Schlafen anbot.

In vielen Teilen Afrikas spielt das gemeinsame Essen eine große Rolle. Unzählige Male wurde ich von Kolleg(inn)en zum Essen eingeladen und habe diese freundliche Geste überall in Afrika erfahren. Besonders auf dem Land bestehen die Menschen darauf, auch wenn sie selbst Mangel an Nahrung haben. Immer, wenn ich in seinem Land bin, nehmen ein Kollege von mir und seine Familie große Mühen auf sich, weil sie mir unbedingt ein traditionelles burundisches Mahl, das mein Lieblingsgericht ist, bereiten wollen, damit ich mich willkommen und zuhause fühle. Solche Erfahrungen berühren mich immer tief.

Meine Reise mit ihren unerwarteten Entdeckungen geht weiter und ich erlebe sie Tag für Tag als eine Bereicherung für mein Leben. Mag sein, dass ich meine afrikanischen Wurzeln noch nicht gefunden habe, aber zumindest habe ich den magischen Zauber und den Charme Afrikas und seiner Menschen schon in mir erfahren.

Jeanne Mukaruhogo
SOS-Kinderdorf International,
Kontinentalbüro Afrika



Auf die Plätze, fertig, ...?



Auf eigenen Beinen stehen. Verantwortung für das eigene Leben übernehmen. Einen Beitrag für die Gesellschaft leisten. So oder so ähnlich lauten die Ziele, die SOS-Kinderdorf-Kinder anstreben (sollen). Verantwortungsgefühl und Selbständigkeit können bereits im Kindesalter geübt werden, aber dennoch kommt den Jahren zwischen 12 und 18 eine besondere Bedeutung zu: Der Prozess der Ablösung, des Selbständig-Werdens und der Identitätssuche intensiviert sich, mit all seinen Hürden, Ecken und Kanten. Wie Jugendliche in dieser Phase, auf ihrem Weg in ein eigenständiges Leben, unterstützt werden können, und auch wie sie unterstützt werden *wollen*, damit beschäftigen sich die Beiträge des aktuellen SOS-Kinderdorf-FORUM.

Silvia Exenberger beschreibt in "Das Leben bewältigen" die so genannten "Entwicklungsaufgaben", denen sich Kinder und Jugendliche im Laufe ihres Lebens stellen müssen. Für jede Lebensperiode sind spezifische Aufgaben vorgesehen, deren Bewältigung Entwicklung erfordert: von der Kontrolle der Ausscheidungsfunktionen, dem Ertragen einer Trennung von der Bezugsperson, der Berufsfindung bis zur Bewältigung des Verlusts sozialer Rollen im Alter.

Sandra Bürger und **Helen Rid** haben eine Zeit ihres Lebens in einer SOS-Kinderdorf-Einrichtung verbracht. Was sie besonders wichtig und förderlich für

ein gutes Erwachsen-Werden empfinden beschreiben sie in "Verantwortung lernen - verantwortlich leben".

Über die Jugendarbeit in den SOS-Kinderdorf-Einrichtungen Zentralamerikas berichtet **Rolando Antonio Solis Contreras** in "Zwischen Behütung und Betreuung". Er nimmt vor allem das Zusammenspiel von Jugendlichen, Jugendbetreuer(inne)n, Dorfleiter(inne)n und leiblichen Eltern unter die Lupe.

Wie gesellschaftliche Veränderungen sich auch in der Jugendarbeit widerspiegeln können erzählt uns **Marika Aus** in "Vom Wert und der Schwierigkeit einer guten Ausbildung".

Wir machen einen Film! - Mit dieser Idee will **Teimuraz Sikharulidze**, Leiter einer Jugendeinrichtung in Tiflis/Georgien, eine Gruppe von Jugendlichen zu einem besseren Miteinander motivieren. Ob sein Plan aufgegangen ist können Sie in "Film ab!" nachlesen.

Margaret Nkrumah und **Israel Ofei** leiten das SOS Hermann Gmeiner International College in Tema/Ghana. Sie möchten den Student(inn)en mehr mitgeben als Mathematik, Biologie & Co., nämlich eine "Erziehung für das Leben".

Jugendliche, die aufgrund von Erfahrungen wie Missbrauch, Misshandlung, Verwahrlosung oder wegen psychischer Probleme sozial schwer integrierbar sind, leben in der sozialpädagogisch-therapeutische Wohngemeinschaft für Burschen in Kärnten/Österreich. **Gerald Stöckl**, der Leiter der Einrichtung, erzählt im Interview "Anders gefragt" über seine Arbeit mit den Jugendlichen.

"Was kommt danach?" fragt **Faizul Kabir**. Er weist damit auf die Tatsache hin, dass Jugendarbeit nicht mit dem Auszug der Jugendlichen aus der SOS-Kinderdorf-Einrichtung endet und beschreibt, wie SOS-Kinderdorf Bangladesch seine "Ehemaligen" unterstützt.

Dass auch im Rahmen der Familienstärkungsprogramme Jugendliche unterstützt werden, können Sie in **Manoj Dashes** Artikel "Ich brauche kompetente Begleitung" erfahren und sich gleichzeitig über die Inhalte dieser Programme in Indien informieren.

Sie möchten uns zum Thema "Jugendarbeit" etwas mitteilen? Schreiben Sie uns unter forum@sos-kd.org - wir freuen uns über Reaktionen und veröffentlichen sie gerne in der nächsten Ausgabe des SOS-Kinderdorf-FORUM!

(kd)



Das Leben bewältigen

Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen

Die Zukunft einer Gesellschaft wird stark von ihren Kindern mitbestimmt: Sie sollen zu verantwortungsvollen Erwachsenen heranwachsen und als solche einen Beitrag zum Funktionieren der Gesellschaft leisten. Eltern und Erzieher/innen sind sich dieses hochgesteckten Ziels bewusst und versuchen, die Kinder auf ihrem Weg bestmöglich zu unterstützen und zu begleiten. Aus entwicklungspsychologischer Sicht könnte man vereinfacht sagen: Sie achten darauf, dass sich ihre Kinder gut entwickeln.

Doch was ist eine "gute" Entwicklung? Wie wissen Eltern und Erzieher/innen, ob sich ein Kind altersgemäß entwickelt? Als Antwort auf diese Fragen können die vom amerikanischen Pädagogen Robert James Havighurst definierten Entwicklungsaufgaben herangezogen werden. Havighurst wollte damit den Erzieher(inne)n, besonders den Eltern, einen Wegweiser für die Entwicklungsaufgaben ihrer Kinder geben.

Was sind Entwicklungsaufgaben?

Bei einer Entwicklungsaufgabe handelt es sich um eine Aufgabe, die sich in einer bestimmten Lebensperiode eines Menschen stellt. Für jede Lebensperiode sind spezifische Aufgaben vorgesehen, deren Bewältigung Entwicklung erfordert: Von der Kontrolle der Ausscheidungsfunktionen, dem Ertragen einer Trennung von der Bezugsperson, der Berufsfindung bis zur Bewältigung des Verlusts sozialer Rollen im Alter ist das Leben als eine Abfolge zum Teil geschlechtsspezifischer Entwicklungsaufgaben zu verstehen. Werden diese Aufgaben erfolgreich bewältigt, führt dies zu Glück und Erfolg, während Versagen das Individuum unglücklich macht, zu Ablehnung durch die Gesellschaft und Schwierigkeiten bei der Bewältigung späterer Aufgaben führt. Das heißt,





die verschiedenen Lebensthematiken können am besten bewältigt werden, wenn die jeweils vorausgehenden Aufgaben gemeistert wurden. Zum Beispiel besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Aufbau eines erfolgreichen Bindungsverhaltens und der späteren sozialen Kompetenz im Umgang mit Gleichaltrigen.

Die Anforderungen der Entwicklungsaufgaben haben unterschiedlichen Verbindlichkeitsgrad: Manche müssen unbedingt bewältigt werden (z.B. Kontrolle der Ausscheidungsorgane), andere bestehen eher als Chancen, die das Individuum ergreifen kann oder auch nicht.

Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Für den Lebensabschnitt des Jugendalters nennt Havighurst folgende Entwicklungsaufgaben:

1. Körper: Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers.
2. Geschlechtsrolle: Findung einer individuellen Lösung für das geschlechtsgebundene Verhalten und für die Ausgestaltung der Geschlechtsrolle.
3. Peer: Aufbau neuer und reiferer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts.
4. Ablösung: Gewinnung emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen.

5. Beruf: Sich über Ausbildung und Beruf Gedanken machen, überlegen, was man werden will und was man dafür können bzw. lernen muss.
6. Partnerschaft/Familie: Vorbereitung auf Ehe und Familienleben.
7. Verantwortung: Sozial verantwortliches Verhalten erstreben und erreichen.
8. Werte: Aufbau eines Wertesystems und eines ethischen Bewusstseins als Richtschnur für eigenes Verhalten.

1985 ergänzen die Psychologen Dreher und Dreher diese Aufgaben um drei weitere:

9. Selbst: Sich selbst kennen lernen und wissen, wie andere einen sehen, also Klarheit über sich selbst gewinnen.
10. Beziehung: Aufnahme intimer Beziehungen zum Partner. Diese Entwicklungsaufgabe wird als Voraussetzung für die Vorbereitung auf Heirat und Familienleben gesehen.
11. Zukunft: Entwicklung einer Zukunftsperspektive, wie etwa das Leben planen und Ziele ansteuern, von denen man annimmt, dass man sie erreichen kann.

Bei kritischer Betrachtung der Entwicklungsaufgaben und dem Wissen, dass sich Havighurst bei deren Formulierung an den Normen der amerikanischen Mittelschicht orientierte, stellt

sich die Frage einerseits nach der universellen Anwendbarkeit dieses Entwicklungskonzeptes und andererseits nach der Relevanz in der heutigen Zeit.

Universalität der Entwicklungsaufgaben

Entwicklungspsycholog(inn)en sind sich mehr oder weniger einig, dass Entwicklungsaufgaben sowohl universelle als auch kulturspezifische Elemente menschlicher Entwicklung widerspiegeln: Bindungsverhalten und Sprache sind als universelle Phänomene zu verstehen, während Individualität als erstrebenswertes Ziel kulturabhängig ist.

Havighurst schöpft seine Entwicklungsaufgaben aus drei Quellen, die einen deutlichen Hinweis geben, dass manche Thematiken mehr und andere weniger universelle Gültigkeit haben:

- physische Reifung,
- gesellschaftliche Erwartungen und
- individuelle Zielsetzungen und Werte.

Physische Reifungsprozesse bilden die Basis für jene Entwicklungsaufgaben, die weitgehend universell sind und von einer Kultur zur anderen eine geringe Variation aufweisen. Zum Beispiel regt der Beginn der Pubertät - unabhängig von der Kultur - Aktivitäten an, neue Beziehungen zu gegengeschlechtlichen Gleichaltrigen aufzunehmen. Im Gegensatz dazu begründen kultureller Druck bzw. gesellschaftliche Erwartungen die kulturelle Relativität spezifischer Entwicklungsaufgaben. Da jedoch alle Kulturen aufgrund ihres menschlichen Ursprungs gemeinsame Züge tragen und den menschlichen Lebenslauf in der gleichen Weise regeln, stellen sich universelle Entwicklungsaufgaben.

Gültigkeit und Relevanz der Entwicklungsaufgaben

Im Abstand von zehn Jahren - in den Jahren 1985 und 1994 bis 1996 - wurden Jugendliche nach der Gültigkeit der Entwicklungsaufgaben von Havighurst befragt. Bei diesen Untersuchungen stellte sich heraus, dass die Entwicklungsaufgaben bei Jugendlichen nach wie vor auf großes Interesse stießen und auch in eigener Sache von den Jugendlichen aktiv verfolgt werden. Nur die von Havighurst ursprünglich erstellte Rangordnung der Aufgaben (siehe oben) hat sich geändert, wobei zusätzlich Unterschiede zwischen den Stichproben in den 80er und 90er Jahren festgestellt wurden: Während die Entwicklungsaufgaben "Beruf" und "Gleichaltrigengruppe (Peer)" bei Mädchen sowie Burschen in beiden Stichproben Spitzenreiter in der Bedeutsamkeit sind, zeigt sich ein gegenläufiger Trend bei den Aufgaben "Selbst" und "Beziehung". In den 90er Jahren messen weibliche wie männliche Jugendliche der Thematik der Beziehung die größte Bedeutung bei, während in den 80er Jahren Beziehung als weniger wichtig eingestuft wird.



Die Umsetzung der Entwicklungsaufgaben in der SOS-Kinderdorf-Arbeit

Da nach wie vor die Relevanz des Konzeptes der Entwicklungsaufgaben zumindest im deutschsprachigen Raum belegt ist, stellt sich die Frage, wie diese Richtschnur der Entwicklung in die Praxis des SOS-Kinderdorf-Alltags einfließen kann.

Standard 4 des SOS-Kinderdorf-Handbuchs - "Die Entwicklung des Kindes wird aktiv unterstützt" - sieht für jedes Kind eine individuelle Entwicklungsplanung vor. Bei dieser Planung werden die Fortschritte des Kindes dokumentiert, Erfolge werden sichtbar und Ziele überprüfbar.

Die Chance der Anwendung des Konzeptes der Entwicklungsaufgaben liegt

darin, die Entwicklungsplanung eines jeden Kindes und Jugendlichen im Rahmen dieses Konzeptes zu erstellen. Wie bereits erwähnt sind für jede Lebensperiode spezifische Aufgaben formuliert, wodurch sie eine Richtschnur zum Formulieren von altersgerechten Zielen darstellen. Allerdings muss die Relevanz einzelner Entwicklungsaufgaben für jede Kultur überprüft werden. Dies kann mithilfe von Expert(inn)eninterviews geschehen. Dabei sollten als Expert(inn)en unbedingt Kinder und Jugendliche herangezogen werden.

Silvia Exenberger
SOS-Kinderdorf International



Literatur

Dreher, Eva & Dreher, M. (1985). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutsamkeit und Bewältigungskonzepte. In: D. Liepmann & A. Sticksrud (Hrsg.), Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz (S. 56-70). Göttingen: Hogrefe.

Dreher, M. & Dreher, Eva (1997). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter - Urteilstendenzen im Wandel eines Jahrzehnts. In: J. Glück (Hrsg.), 13. Tagung Entwicklungspsychologie. Kurzfassungen (S. 37). Wien: Universität Wien.

Havighurst, Robert James (1972). Developmental tasks and education (3rd ed.). New York: David McKay.

Zimmermann, Peter (2000). Bindung, interne Arbeitsmodelle und Emotionsregulation: Die Rolle von Bindungserfahrungen im Risiko-Schutz-Modell. Frühförderung interdisziplinär, 19, 119-129.



Verantwortung lernen - verantwortlich leben

Wir - Sandra und Helen - haben beide einen Teil unseres Lebens in Fremdunterbringung verbracht. Wir versuchen in diesem Artikel - basierend auf unseren Erfahrungen - zu erarbeiten, welche Kompetenzen ein Jugendlicher/eine Jugendliche erlangen sollte, um sich zu einem verantwortungsbewussten Erwachsenen entwickeln zu können.

Das Fundament dafür sehen wir in einer positiven Einstellung zum Leben, die vor allem durch die Bezugs-

person vermittelt wird. Kinder und Jugendliche, die auf ein selbstverantwortliches Leben vorbereitet werden, bedürfen eines sicheren, stabilen Umfeldes und einer Bezugsperson, die für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen Begeisterung aufbringt, mit beiden Beinen im Leben steht und sich ihrer Vorbildfunktion bewusst ist.

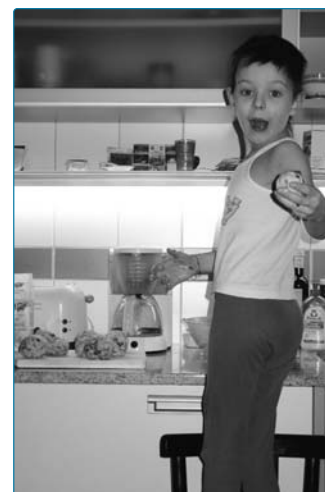
Schon als Kind beginnen wir zu lernen, Verantwortung für uns zu übernehmen, indem wir Schritt für Schritt

begreifen, dass jede unserer Handlungen Konsequenzen nach sich zieht. Die Bezugsperson sollte dabei eine begleitende, unterstützende Rolle einnehmen und dem Jugendlichen Platz für die eigene Entwicklung und Entscheidungen lassen. Beispielsweise überließ es mir (Sandra) meine damalige Bezugsperson, selbst zu entscheiden, welche praktischen Schritte ich bezüglich einer neuen Unterbringung unternehme. Sie half mir, indem sie mir mögliche Ansprechpartner nannte, aber ob und mit welchen

konkreten Anliegen ich mich an diese wandte, blieb mir überlassen. So konnte ich die Hilfe meiner Bezugsperson annehmen, ohne mich von ihr in eine Richtung gedrängt zu fühlen, für die ich mich nicht wirklich selbst entschieden habe.

Um sich in die Gesellschaft integrieren zu können, ist es nötig, das miteinander gelernt zu haben. Das Leben im SOS-Kinderdorf fördert diese Kompetenz, man ist Teil einer Gemeinschaft und muss sich mit den anderen Dorfbewohner(inne)n sowie den Leuten außerhalb arrangieren. Dass es dabei zu Konflikten kommt, ist unvermeidlich. Wie man sie löst, muss von den Bezugspersonen vorgelebt und mit den Jugendlichen geübt werden. Fehler, die dabei gemacht werden, sind Teil des Lernprozesses, in dem alle Beteiligten lernen, eigene Fehler einzugestehen, ohne an sich zu verzweifeln.

Falls jemand in der Gemeinschaft seinen Weg nicht findet und auf die



sogenannte "schiefe Bahn" gerät, wo eine direkte Einflussnahme oft nicht (mehr) möglich ist, kann ihm Hilfe lediglich angeboten werden. Um eine solche Hilfe annehmen zu können, muss der oder die Jugendliche verstanden und erfahren haben, dass es keine Schande ist, sich helfen zu lassen. Hilfe akzeptieren zu können, ist eine Kompetenz, die im Zuge der Jugendarbeit gefördert werden sollte.

Eine für Jugendliche in Fremdunterbringung besonders wichtige Fähigkeit ist, die eigenen Gefühle artikulieren zu können. Das gelernt zu haben, ist eine entscheidende Voraussetzung, um das Erlebte aufarbeiten zu können.

Zur Entwicklung einer selbständigen Persönlichkeit gehört im Weiteren die Kompetenz, das tägliche Leben zu gestalten. Da Fremdunterbringung nur für einen bestimmten Zeitraum möglich ist, müssen Jugendliche bis zu ihrem Austritt fähig sein, ihr Leben selbst zu organisieren, ihren Haushalt zu führen und ihre Interessen bei den Ämtern zu vertreten. Da der Schritt ins selbständige Leben an sich schon schwierig genug ist, sollte nicht auch noch die Angst vor diesen alltäglichen Dingen hinzukommen. Ich (Helen) hatte während meiner Zeit im SOS-Kinderdorf Imst selbstverständlich im Haushalt mitzuhelfen, putzte z. B. das Bad, bügelte die Wäsche für die ganze Familie (und durfte dafür am Nachmittag fernsehen) und hielt mein Zimmer sauber.

So viel müssen Jugendliche lernen - so viele Aufgaben haben die Betreuungspersonen! Und dabei haben wir die wichtigste Voraussetzung, die Betreuer/innen, Erzieher/innen und

Bezugspersonen unserer Meinung nach erfüllen müssen, noch gar nicht genannt, nämlich dass sie ihren Beruf vor allem als eine Tätigkeit ausüben sollen, die von Herzen kommt, die mit emotionaler Wärme und vom Glauben an die Jugendlichen getragen wird. Ohne das Gefühl geliebt zu werden, gelingt es nicht, ein positives Lebensgefühl zu erlangen. Womit wir wieder am Anfang wären ...

Sandra Bürger, Helen Rid

Beide junge Frauen haben in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen in Österreich gelebt und studieren heute an der Universität Innsbruck



Zwischen Behütung und Betreuung

Die Jugendbetreuung von SOS-Kinderdorf in Zentralamerika



Die Fortsetzung der langfristigen Betreuung im SOS-Kinderdorf findet in Jugendprogrammen statt, die Möglichkeiten zum Lernen, Wachsen und zur Entwicklung bieten. Ziel ist es, dass die Jugendlichen Einstellungen, Verhaltensweisen, Vertrauen und die notwendigen Fähigkeiten entwickeln, um die Verantwortung für ihre eigene Zukunft zu übernehmen und als Erwachsene ihren Beitrag an der Entwicklung der Gesellschaft zu leisten. An diesem Prozess sind die SOS-Kinderdorf-Mutter, der/die Jugendbetreuer/in und der/die Dorfleiter/in beteiligt. Als Garanten der Zukunft eines jeden Jugendlichen stellen sie dessen Interessen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit und kümmern sich um seine oder ihre Bedürfnisse.

Das Zusammenleben von Jugendlichen in den Jugendeinrichtungen

Wie in der SOS-Kinderdorf-Familie wird auch in den Jugendeinrichtungen versucht, die Sicht der Jugendlichen zu verstehen und ihren Bedürf-

nissen im Rahmen eines harmonischen Zusammenlebens gerecht zu werden. Voraussetzung dafür ist eine enge Beziehung der Jugendlichen untereinander, die auf gegenseitigem Respekt, Gemeinschaftsgefühl und dem Recht auf Individualität basiert, das jedem einzelnen Jugendlichen ermöglicht, sich eigenständig zu entwickeln.

Sowohl im Kinderdorf als auch in den Jugendeinrichtungen bestand in der Vergangenheit traditionsgemäß die Vorstellung, dass sich die Jugendlichen nach Lebensmuster entwickeln sollten, die der Institution eigen sind. Heute wird jeder Jugendliche eher als ein mit spezifischen Rechten ausgestattetes Individuum gesehen, das einer individuellen und persönlichen Betreuung bedarf, die Zuneigung und Unterstützung erfordert.

Das Gemeinschaftsgefühl wird durch den Beitrag eines jeden Jugendlichen bestimmt. Voraussetzung für einen Konsens in der Gruppe - wenn es beispielsweise um Sauberkeit, Küchenarbeit, sportliche, soziale, pädagogische oder kulturelle Aktivitäten geht - ist die Einbindung aller Mitglieder in die Gemeinschaft. Auf diese Weise werden die Rechte der Jugendlichen gewahrt und das Gemeinschaftsleben gefördert. Wenn es Streitigkeiten zwischen den Jugendlichen gibt, hat der gegenseitige Respekt Vorrang. Im Allgemeinen nehmen die Jugendlichen in den Einrichtungen ihr Leben selbstbestimmt und größtenteils eigenverantwortlich in die Hand.

Beziehung zwischen dem Jugendlichen und der SOS-Kinderdorf-Mutter

In manchen Fällen bedeutet der



Wechsel des Jugendlichen in die Jugendeinrichtung das Ende der Beziehung zwischen der Kinderdorfmutter und "ihrem Kind", in anderen Fällen aber verstärkt sich die Beziehung. Neigt die SOS-Kinderdorf-Mutter dazu, ihre Kinder zu sehr beschützen zu wollen, kann sie das in ihrem notwendigen Entwicklungsprozess behindern, entschlossen und mit vollem Einsatz Verantwortung für sich zu übernehmen. Kinderdorfmütter und Jugendliche müssen sich dann darüber klar werden, dass ihre Beziehungen nicht allein auf der Befriedigung primärer, materieller Bedürfnisse beruht, sondern von moralischen, sozialen und emotionalen Bedürfnissen getragen ist.

Es gibt Kinderdorfmütter und Jugendliche, die sich darüber im Klaren sind

und deren Beziehung von Dialog und ständiger Kommunikation geprägt ist. Zum Bruch der Beziehung kann es kommen, wenn sich die Autorität der SOS-Kinderdorf-Mutter, über die sie in gewisser Weise natürlich verfügt, mit einer mehr oder weniger unbewussten Konkurrenzhaltung zur Jugendeinrichtung verbindet im Sinne von "die nehmen mir mein Kind weg".

In manchen solcher Fälle verbessert sich die Situation dadurch, dass die SOS-Kinderdorf-Mutter und der Jugendliche gemeinsam lernen, die Jugendeinrichtung als eine Möglichkeit zu begreifen, in der der Jugendliche mit anderen Jugendlichen lebt und lernt selbständiger und intensiver in der Einrichtung und in der externen Gemeinschaft zu agieren,

ohne dass deshalb die Beziehung zwischen der Kinderdorfmutter und dem Jugendlichen negativ beeinträchtigt werden muss.

Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Jugendbetreuer(inne)n

Die Jugendeinrichtungen sind für maximal 8 bis 12 Jugendliche ausgerichtet, die die Küchenarbeit, das Sauberhalten und den täglichen Lebensraum teilen. Aufgabe des Jugendbetreuers bzw. der Jugendbetreuerin ist es, die Entwicklung und persönliche Orientierung der Jugendlichen zu unterstützen und sie auf ihrem Weg in die Selbständigkeit zu begleiten. Damit kommt den Jugendbetreuer(inne)n eine Schlüsselposition zu, die den offenen Dialog nötig macht, um Vertrauen zu schaffen, das von gegenseitigem Respekt geprägt



den von den Jugendbetreuer(inne)n durch Vereinbarungen und Absprachen verantwortungsvoll unterstützt. Die Betreuer/innen fördern darüber hinaus die Teilnahme der Jugendlichen an sozialen, kulturellen, sportlichen, religiösen und anderen Aktivitäten der örtlichen Gemeinde.

Die Beziehung zwischen dem Jugendlichen und den leiblichen Eltern

Mit der Aufnahme des Jugendlichen in die Jugendeinrichtung gilt die Herkunftsfamilie weiterhin als Partner bei der Betreuung und Weiterentwicklung des Jugendlichen und wird gefördert. Dabei steht das Interesse der Jugendlichen im Mittelpunkt und das bedeutet u. a., dass er/sie nicht zu einer Beziehung gezwungen werden soll. Wollen Jugendliche die Beziehung zu ihrer Herkunftsfamilie stärken oder wieder herstellen, wird diesem Bedürfnis seitens SOS-Kinderdorf besondere Aufmerksamkeit zuteil, weil dadurch eine langfristige Lebensplanung für den Jugendlichen möglich und gewährleistet sein kann.

Damit die Rechte des Jugendlichen nicht gefährdet sind, wird im Vorfeld ein Betreuungsplan für die Herkunftsfamilie erstellt, um die moralischen, emotionalen und gesetzlichen Absichten zu ergründen. Es gibt Fälle, in denen die Herkunftsfamilie die Jugendlichen gezwungen hat, Mittel der Organisation, die ausschließlich dem Jugendlichen zugedacht waren, mit ihr zu teilen. Generell fördert SOS-Kinderdorf die Beziehung mit den Eltern und der Herkunftsfamilie, letzten Endes hängt die Förderung jedoch vom Einzelfall ab.

Welche Rolle spielt der/die Dorfleiter/in?

Der Dorfleiter oder die Dorfleiterin trägt die Verantwortung für die Pla-

nung und das Angebot von Jugendprogrammen, wobei die Interessen und die Entwicklung der Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Dafür muss er/sie die Autorität besitzen, Entscheidungen zu treffen, um das jährliche Budget dafür gewährleisten zu können. Zudem ist der/die Dorfleiter/in Vorbild in moralischer, sozialer und gesetzlicher Hinsicht und hat die Verantwortung für die Rechte eines jeden Jugendlichen. Diese Verantwortung teilt er/sie mit der SOS-Kinderdorf-Mutter, den Jugendbetreuer(inne)n und anderen Mitarbeiter(inne)n. Sie sichern als Team, dass die Jugendlichen darauf vertrauen können, ihre gewünschten Lebensziele zu erreichen und sie festigen in ihnen die Einstellung, nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu sein.

Der individuelle Entwicklungsprozess eines jeden Jugendlichen gelingt nur, wenn der Jugendliche, die SOS-Kinderdorf-Mutter, der/die Jugendbetreuer/in und der/die Dorfleiter/in zusammenarbeiten. Voraussetzung dafür ist die Kommunikation zwischen allen Beteiligten. Die Jugendlichen müssen individuell erfahren, dass die Mitarbeiter/innen ihren Entwicklungsprozess bedingungslos unterstützen, damit sie gemeinsam gesteckte Ziele erreichen können.

Rolando Antonio Solis Contreras
Dorfleiter im SOS-Kinderdorf
Managua, zuvor Jugendbetreuer in
einer SOS-Jugendeinrichtung in
Managua

SOS-Kinderdorf-Mutter, Dorfleiter/in und Jugendbetreuer/in sind innerhalb der familiennahen Langzeitbetreuung von SOS-Kinderdorf die zentralen Berufsgruppen. In den letzten Jahren wurden detaillierte Berufsprofile sowie Richtlinien des Personalmanagements mit und für diese Mitarbeiter/innen entwickelt, die den Auswahlprozess, die Orientierungs- und Integrationsperiode, die SOS-Kinderdorf-spezifische Grundausbildung, die Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten und anderes mehr definieren. Unterlagen zu diesem Thema können Sie unter forum@sos-kd.org bestellen oder - für SOS-Kinderdorf-Mitarbeiter/innen - im SOS-Intranet unter "Strategies/Sl 8 HR Development" einsehen.



ist, ohne dabei die Rolle der SOS-Kinderdorf-Mutter außer acht zu lassen. In diesem Prozess verlangen Jugendliche ständige Aufmerksamkeit, die sich zeitlich schwer bemessen lässt und kaum in institutionelle Schemata gepresst werden kann. Nur wenn der Jugendliche in der Einrichtung die Bereitschaft und die Aufmerksamkeit der Betreuer/innen spürt, fühlt er sich dort zu Hause.

Die meisten Jugendlichen entwickeln eine enge Beziehung zum/zur Jugendbetreuer/in, wenn sie diese/n als Vertrauensperson und Freund erfahren. Für Jugendliche, die keine SOS-Kinderdorf-Mutter mehr haben, weil sie bei-

spielsweise in Pension gegangen ist oder nicht mehr in der Organisation arbeitet, wird der/die Jugendbetreuer/in zur Bezugsperson, wenn sich der Jugendliche mit ihm/ihr identifiziert.

Unter Aufsicht und Hilfestellung des Jugendbetreuers oder der Jugendbetreuerin bestimmen die Jugendlichen in der Gruppe, wer von ihnen die Verantwortung für das Haushaltsbudget und die Rechnungslegung trägt. Dies geschieht abwechselnd, so dass jeder Jugendliche einmal das gemeinsame Budget (für Essen, Reinigungsartikel für den Haushalt usw.) verwaltet. Die kurz-, mittel- und langfristigen Ziele, die sich die Jugendlichen setzen, wer-

Vom Wert und der Schwierigkeit einer guten Ausbildung



Ein Einblick in die SOS-Jugendarbeit in Estland

Als 1999 fünf Jugendliche aus dem SOS-Kinderdorf in Keila alt genug waren, um in eine Jugendeinrichtung zu ziehen, wurde die erste SOS-Jugendeinrichtung in Estland eröffnet. Derzeit wohnen 16 Jugendliche in einer Jugendeinrichtung und sieben Jugendliche im betreuten Wohnen. 13 junge Leute haben unsere Einrichtungen mittlerweile verlassen und führen ein selbständiges Leben.

Das Hauptziel der Jugendeinrichtung ist, die Jugendlichen so gut wie möglich auf ein selbständiges Leben vorzubereiten. Wir organisieren pädagogische Veranstaltungen und unterstützen sie dabei, im täglichen Leben mit den verschiedenen Situationen zurecht zu kommen. Wir kommunizieren mit den Behörden, bieten Zusatz-

ausbildungen sowie Fremdsprachenkurse an, ermutigen die Jugendlichen, eine Zusatzqualifikation zu erlangen und den Führerschein zu machen. In der Jugendeinrichtung selbst haben die Jugendlichen ihre festen Verpflichtungen und Verantwortungsbereiche zu betreiben, pflegen die Erzieher/innen mit den Sozialarbeiter(inne)n und den lokalen Behörden eine intensive Zusammenarbeit.

Da in Estland die lokalen Behörden als auch der Vormund gegenüber fremd betreuten Kindern und Jugendlichen in der Pflicht stehen, ihnen gute Lebensbedingungen zu garantieren und sie an wichtigen Entscheidungen zu beteiligen, pflegen die Erzieher/innen mit den Sozialarbeiter(inne)n und den lokalen Behörden eine intensive Zusammenarbeit.

Neue Chancen, neue Herausforderungen

Die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen im Jahre 1991 haben in Estland für die Ausbildung und Entwicklung der Jugendlichen viele neue Möglichkeiten gebracht.

Das Niveau in den Schulen ist sehr hoch, und wir sind in Estland stolz darauf, dass unsere Schüler/innen den zweiten Platz der internationalen PISA-Studie¹ belegt haben.

Durch das rasche Wirtschaftswachstum der letzten Jahre herrscht statt Arbeitslosigkeit ein Arbeitskräftemangel vor. Dadurch ist es einfach, auch ohne eine qualifizierte Ausbildung einen Arbeitsplatz zu finden, und man kann mit unqualifizierter Arbeit relativ

viel Geld verdienen. So lag z. B. das Einkommensniveau der Lehrer/innen und Erzieher/innen unter dem der Hilfsarbeiter/innen auf Baustellen, wo ein Teil der Jugendlichen arbeitete, um ihr Taschengeld aufzubessern. In dieser wirtschaftlich florierenden Situation entstand bei den Jugendlichen der Eindruck, dass eine fundierte Ausbildung nicht mehr so wichtig ist, um das Leben finanziell bestreiten zu können. Das Thema Ausbildung verlor im Bewusstsein der Jugendlichen an Attraktion, insbesondere was die weiterführende Ausbildung nach der Pflichtschule in berufsbildenden und höheren Schulen als auch in einer Berufslehre betrifft.

Die Erzieher/innen der Jugendeinrichtung fühlen sich gegenüber dieser Haltung von Jugendlichen häufig machtlos, da es keine effizienten Maßnahmen gibt und alle Überzeugungsversuche und rationalen Argumente für eine Ausbildung bei den Jugendlichen oft auf taube Ohren stoßen.

Trotz der Bemühungen der Erzieher/innen, die Motivation der Jugendlichen zum Lernen zu erhalten und zu fördern, haben einige Jugendliche die Schule vorzeitig verlassen. Da sie bereits erwachsen waren, mussten wir sie in ein selbständiges Leben ohne Berufsausbildung entlassen. Die lokalen Behörden stellten den Jugendlichen zwar eine Unterkunft zur Verfügung (entsprechend der estnischen Gesetzgebung), aber die Jugendlichen gingen nur kurz einer Arbeit nach. Zurzeit kann ein junger Mann seine Miete nicht bezahlen und kommt nicht mit seinem Geld aus. Einige Jugendliche haben eine Arbeit im Ausland gefunden und versuchen dort zurecht zu kommen. Als ich kürzlich einen von ihnen auf der Straße traf, sagte er: "Ich

wünschte, ich könnte wieder in der Jugendeinrichtung leben!"

Obwohl die Jugendlichen wissen, dass eine qualifizierte Ausbildung das A und O für ein selbständiges Leben ist, erliegen einige von ihnen den Verlockungen des momentan florierenden Arbeitsmarktes und der Hoffnung, auch ohne eine mühevoll erlangte Ausbildung genügend Geld zu verdienen. In dem Moment, wo diese Jugendlichen dem Gesetz nach erwachsen sind, müssen wir sie ziehen und die oft voraussehbar bittere Erfahrung machen lassen, eine falsche Entscheidung getroffen zu haben.

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt hat auch Auswirkungen auf unsere Betreuer/innen: Sie müssen einerseits hohe Anforderungen erfüllen, die für eine gute pädagogische Arbeit unabdingbar sind, und andererseits der Tatsache ins Auge sehen, dass es für eine/n Arbeitnehmer/in aus der Jugendeinrichtung zahlreiche Möglichkeiten gibt, eine einfachere Arbeit zu finden und dafür gleich viel oder sogar mehr bezahlt zu bekommen.

Trotz dieser Tatsachen haben wir immer noch motivierte Jugenderzieher/innen, die ihre Arbeit gerne machen und die immer wieder beeindruckt sind, wenn sie sehen, dass unsere Jugendlichen etwas erreicht haben, was vor einem Jahr unmöglich gewesen wäre.



Möglichkeiten ausloten

Ein positives Beispiel geben jene ehemaligen SOS-Jugendlichen, die eine gute Ausbildung haben und denen es heute gut geht.

In der Jugendeinrichtung müssen die Jugendlichen ihr Studium oder ihre Berufsausbildung innerhalb von vier Jahren abschließen. Allerdings haben die Kinder im SOS-Kinderdorf ihr Studium erst später angefangen oder in der Grund- oder Hauptschule eine Klasse wiederholen müssen. Für einen Jugendlichen, der sich in der Hauptschule durchkämpfen muss, sind die Möglichkeiten der Berufswahl eingeschränkt. In den meisten Fällen können sie eine Koch- oder Maurerlehre absolvieren oder bestenfalls Mechaniker werden. Dennoch sind diese Berufe nicht für jeden geeignet. Die Jugendlichen erhalten eine Berufsberatung, sind sich ihrer Möglichkeiten bewusst und bekommen unterstützende und beratende Begleitung.

SOS-Kinderdorf Estland kann stolz sein auf seine insgesamt acht Studenten aus zwei Jugendeinrichtungen. Sie machen ein Viertel aller Jugendlichen aus, die bereits selbständig oder zurzeit im betreuten Wohnen leben.

Marika Aus
Jugendhausleiterin

¹ PISA: Programme for International Student Assessment, eine standardisierte Leistungsmessung der Schülerleistungen.



Von Videoclips & Aggressionsbewältigung

Unser Leben ist immer mehr von aggressiver Rivalität geprägt anstatt vom Wunsch nach Zusammenarbeit und Miteinander. Daher ist es nicht verwunderlich, dass das pädagogische Team unserer SOS-Jugendeinrichtung in Tbilisi, Georgien, mit diesem Problem konfrontiert war, als es darum ging, mit unseren Jugendlichen Gruppentrainings zu machen.

Gruppentreffen und Gruppenarbeit sind für junge Leute bis zu einem gewissen Grad immer ein Nährboden für rivalisierendes Verhalten. In den meisten Fällen dient Aggressivität unter Jugendlichen dazu, anzugeben und andere mit abwertenden Spitznamen und gnadenlosem Spott über ihr Äußeres und ihre angeblichen oder tatsächlichen Schwächen herab-

zusetzen. Dieses Verhalten ist charakteristisch für junge Menschen, insbesondere zu Beginn ihres Aufenthaltes in einer Jugendeinrichtung, in der sie sich daran gewöhnen müssen, mit anderen Jugendlichen unter einem Dach zu leben. Jeder der 9 Burschen und 6 Mädchen, allesamt zwischen 16 und 17 Jahren alt, versuchte anfangs den anderen in Angeberei



und aggressiven Anmachereien zu übertreffen.

In Einzelgesprächen gaben die Jugendlichen offen zu, dass ihre Aggressivität die gemeinsame Arbeit in den Gruppentrainings, die auf die Entwicklung ihrer Persönlichkeit und Kommunikationsfähigkeit ausgerichtet waren, an den Rand des Scheiterns brachte und zuweilen auch scheitern ließ. Trotz ihrer Versprechen, sich in Zukunft konstruktiver zu verhalten, wurden die folgenden Treffen neuerlich zum Schauplatz dramatischer (Konflikt?) Szenen in den einfachen und improvisierten Minirollenspielen.

Anerkennung versus Rivalität

"Mir reicht's!" verkündete ich bei einem der nächsten Gruppentreffen. Da ich eine professionelle Ausbildung zum Drehbuchautor und langjährige Erfahrungen mit dem Drehen von Videofilmen habe, glaubte ich, einen möglichen Ausweg aus der Misere gefunden zu haben: Ich kündigte den Jugendlichen an, mit ihnen einen Film drehen zu wollen. "Einen Film? Worüber?!" Die Augen der Jugendlichen leuchteten. "Über uns, über all das, was wir in der Jugendeinrichtung und außerhalb erleben; oder haltet ihr euch etwa für so unwichtig und uninteressant, dass es sich nicht lohnt, einen Film über uns zu drehen?" Damit hatte ich sie! Und wie erwartet hatte niemand von ihnen Zweifel an seiner Eignung oder Wichtigkeit.

Das Treffen lief effizient und in guter Stimmung ab. Die Jugendlichen machten den Gegenvorschlag, nicht einen Film zu drehen, sondern eine Serie von Minifilmen (Clips, Sketches, usw.). Wir schrieben ein Script für die ersten drei Episoden. Rollen und Aufgaben wurden verteilt, das Datum für

den ersten Dreh fixiert. Meine Aufgabe war das Filmen und Schneiden des Materials.

Das gemeinsame Vorhaben, Filme zu drehen, ließ die Jugendlichen enger zusammenrücken und erhöhte ihre Motivation zur Zusammenarbeit; die Aggressivität während der Treffen ließ nach, jedoch...

Der vereinbarte Drehtag wurde zum fulminanten Misserfolg - was mich nicht überraschte. Die Arbeit vor der Kamera bedarf gewisser Fähigkeiten, über die die Jugendlichen nicht verfügten. Sie wollten zwar unbedingt spielen, waren dann aber vor der Kamera so verwirrt und schüchtern, dass ihnen nichts gelang und nichts klappte. Einige der Jugendlichen stiegen mit dem abwehrenden Hinweis aus, die Bedingungen wären für sie "nicht authentisch genug".

Die Zahl der Jugendlichen, die bereit waren, an dem Film weiter mitzuarbeiten, nahm ab.

Wir versuchten in den folgenden Tagen einige Szenen zu drehen, setz-

ten sogar Proben an, aber es funktionierte noch immer nicht. Ich sah zwar, dass sie Fortschritte gemacht hatten und wies sie auch detailliert darauf hin, aber die Jugendlichen konnten nichts Positives daran finden. Das für ihr Alter typische Alles-oder-Nichts verlangte nach sofortigen Resultaten. Die Aggressivität während der Gruppentreffen nahm wieder zu, richtete sich nun auch gegen die Film-Idee und die Jugendlichen, die noch daran beteiligt waren. Die Motivation, einen Film zu drehen, hatte fast ein kritisches Niveau erreicht, als ich auf die filmische Möglichkeit des "Blicks von außen" kam. Ich bat einen Freund von mir, Leiter einer NGO, die sich mit Sozialumfragen beschäftigt, uns für einige Stunden ihren mit einer Videokamera ausgestatteten Turnsaal zur Verfügung zu stellen.

Vor dem Beginn des Trainings erklärte ich den Jugendlichen alle Details und zeigte ihnen den angrenzenden Raum mit der Kamera, die durch ein Fenster das Geschehen im Turnsaal aufnahm. Spontan begann dann eine hitzige Diskussion, in die sich alle 15 Bewohner/innen der Jugendeinrich-



tung verstrickten, und die im Tenor: "Wem bringt es was, so einen Film zu drehen?" und der typischen Negativerwartung: "Es kommt ja sowieso nichts dabei raus!" und nach dem Motto geführt wurde: "Meine Leute - deine Leute" und "Jeder gegen jeden". Obwohl das eigentliche Thema des Trainings "Anerkennung oder Rivalität" war, ließ ich als Leiter der Veranstaltung die streitbare Diskussion der Jugendlichen laufen und mischte mich nur ein, wenn die Gefahr bestand, dass die heftigen Worte in körperliche Gewalt umschlugen. Die Jugendlichen waren so in ihren Streit vertieft, dass sie völlig vergaßen, dass die Kamera sie beobachtete. So kam es zur erfolgreichen Verfilmung einer Show voller Rivalität mit ihren bisweilen tragikomischen Auswüchsen.

In den darauffolgenden Tagen montierte ich aus dem dokumentarischen Kameramaterial kleine Filmportraits der Jugendlichen mit Konzentration auf ihre verbalen und nicht-verbalen Argumentationstechniken und unterlegte das Ganze mit einem entsprechenden Soundtrack.



Die Präsentation dieser Filmportraits führte nicht nur zur Erneuerung des Wunsches der Jugendlichen, ihre Mini-Videopläne umzusetzen, sondern motivierte sie auch zur Einrichtung eines eigenen improvisierten kleinen Videostudios mit einem Computer, der in der Jugendeinrichtung zur Verfügung stand, und einer kleinen Videokamera, die zusammen mit der restlichen Ausrüstung von dem Geld gekauft wurde, das gemeinsam für diesen Zweck angespart worden war. Diese „Premiere“ fand vor drei Jahren statt. Seither wurde das von den Jugendlichen und ihren Betreuern gefilmte und editierte Videomaterial immer wieder erfolgreich im Rahmen verschiedener Trainings in der Jugendeinrichtung eingesetzt.

Diskussion kann verbindend wirken
"Kooperation bedeutet keinesfalls konfliktfreie Beziehungen", schreibt der deutsche Psychologe Klaus W. Vopel. "Kontroversen, die auf unterschiedliche Positionen zurückzuführen sind, sind jedenfalls überwindbar, sofern sie nicht mit dem Problem des Gewinnens oder Verlierens assoziiert werden. Auf Basis positiver Beziehun-

gen entsteht, was traditionell als 'konstruktiver Konflikt' bezeichnet wird. 'Konstruktive Konflikte' provozieren uns nicht, sondern helfen uns zu lernen und das gegenseitige Interesse für den Partner zu steigern, gemäß dem Slogan 'Diskussion kann verbindend wirken'".

Wir organisierten in der Jugendeinrichtung ein Training unter dem Titel "Formen der Aggression" und verwendeten zur bildlichen Darstellung das Material, das wir während der vergangenen Treffen gedreht hatten. Das eigene Verhalten mit etwas Abstand zu beobachten, sorgte einerseits für gute Stimmung unter den Jugendlichen und brachte sie andererseits zum Nachdenken. Ihre Gestik, ihre Mimik, ihre Körpersprache von außen zu sehen, erwies sich als neue und interessante Erfahrung für die Jugendlichen.

Später verwendeten die Jugendlichen wiederholt das Material selbst, um ihr eigenes und das Verhalten anderer kritisch zu analysieren.

Diese Arbeit wirkt sich auf die Jugendlichen sehr positiv aus: Sie trainieren dabei ihre sozialen Kompetenzen, befreien sich von negativen Gefühlen, sind weniger aggressiv und entwickeln höhere Kreativität.

Teimuraz Sikharulidze
Leiter Jugendeinrichtung
Tbilisi / Georgien



Erziehung für das Leben

Wir leben in einer sich rasch verändernden Welt. Die hochtechnisierte Wirtschaft erfordert von jungen Menschen, dass sie über die nötige Ausbildung und entsprechende soziale Fähigkeiten verfügen. Lernen ist Vorbereitung auf die Arbeit und Voraussetzung für ein selbständiges Leben.

Die Frage ist daher: Welche Kenntnisse und Fähigkeiten sind für junge Menschen relevant, um in dieser sich stetig und schnell verändernden Welt bestehen zu können? Und: Liegt es allein in der Verantwortung der Schulen, die jungen Leute auf ein eigenverantwortliches Leben vorzubereiten, oder sind unsere Schulen hauptsächlich für die Vermittlung akademischen Wissens und die entsprechenden Leistungsnachweise in Form von Zeugnissen zuständig?

Wir glauben, dass die Schule nicht als einzige Institution für die geforderte ganzheitliche Erziehung aufkommen kann. Diese so wichtige Verantwortung muss auch von den Eltern und der Gemeinschaft mitgetragen werden, wenn die Erziehung der jungen Menschen nachhaltig gelingen soll.

Fähigkeiten für das Leben

Expert(inn)en aus Wissenschaft und Wirtschaft sind sich über eine Reihe von Schlüsselqualifikationen einig, die ein junger Erwachsener erlernt haben sollte. Dazu gehören: Selbstwertgefühl; die Fähigkeit, Ziele zu setzen; Kommunikationsfähigkeit; Teamwork; kooperative Kompetenz; kreatives Denkvermögen; Entscheidungs- und Problemlösungskompetenz; Ressourcenmanagement und technische Fähigkeiten. Zudem herrscht Einigkeit, dass Verantwortungsbewusstsein, soziale Kompetenz, Selbstmanagement, Integrität und Ehrlichkeit Qualitäten sind, die generell für Erfolg im Leben stehen. Als Voraussetzung für diese Kompetenzen muss den jungen Menschen während der gesamten Erziehung die Gelegenheit gegeben werden, mit herausfordernden Situationen umzugehen, in denen ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und Qualitäten in einem konkreten Kontext gefordert sind.

Schulen

Mit der Grundausbildung sollten grundsätzliche Fähigkeiten wie Lesen, Schreiben und Mathematik erlangt werden. Die Fähigkeit, Information

richtig zu interpretieren und umzusetzen, sowie Gedanken und Ideen schlüssig kommunizieren zu können, sind weitere Schlüsselkompetenzen. Der Lehrplan muss den Bedürfnissen einer permanent im Wandel befindlichen Gesellschaft ebenso wie den sich ändernden Ansprüchen der modernen Wirtschaft gerecht werden. Schulische Jugenderziehung sollte nicht auf akademisches Lernen beschränkt bleiben; junge Menschen sollten die Möglichkeit haben, praktische und berufliche Erfahrungen zu sammeln. Experimentelles Lernen sollte Teil des schulischen Lehrprogramms sein, damit junge Menschen unterschiedliche Arbeitsplätze und Berufe kennen lernen und sich ein klareres Bild von der eigenen Zukunft machen können.

Die wichtigsten Kompetenzen der zahlreichen auf "Alltagsfähigkeiten" ausgerichteten Lehrpläne sind:

1. Haltungen

Ohne den Glauben an sich selbst und ohne hohe Erwartungen seitens der Schule an die Schüler/innen als auch umgekehrt erreicht der/die einzelne Schüler/in nur sel-

ten das, wozu er oder sie fähig wäre. Ziele entsprechend den Interessen und Anlagen der Schüler/innen festzulegen ist entscheidend, um mangelndem Selbstvertrauen, ungenügender Motivation oder Selbstachtung vorzubeugen.

2. Struktur/klare Grenzen

Regeln, Richtlinien, klare Grenzen, Moral und ethische Grundsätze geben Jugendlichen Halt und Sicherheit. Gemeint sind damit strukturierte Limits, die sie testen können, gegen die sie rebellieren oder mit denen sie auf ihrem Weg in die Unabhängigkeit brechen müssen. Fehlen diese Limits führt das zu Frustration oder Orientierungslosigkeit. Eine Kontrolle ihres schulischen Fortschritts und ihres physischen Wohlergehens innerhalb dieser Struktur in Verbindung mit Aktivitäten, die die intellektuellen und sozialen Fähigkeiten verbessern, geben ihnen den Raum, innerhalb dessen sie ihr Potential in einem sicheren Umfeld ausloten können.

3. Erweiterung des Horizonts

Über den Lehrplan der Schule hinaus sollte ein breites Spektrum von Erfahrungen die Jugendlichen auf Situationen im wirklichen Leben vorbereiten. Das kann mittels Vorträgen oder Exkursionen erreicht werden oder durch Lesen, Filme und Diskussionen zu Themen, die sich auf ihr Leben, ihr Land oder ihr allgemeines Umfeld beziehen.

4. Leadership und Verantwortung

Die Schulen verfügen mit ihren institutionellen Einrichtungen wie "Schüler betreuen Schüler", den Aufsichtsschüler(inne)n, Schülervertreter(inne)n, Klassensprecher(inne)n usw. über strukturierte Möglichkeiten zur Vorbereitung auf Führungsaufgaben. Darüber hinaus sollten allen Schüler(inne)n Trainings in Sachen Führung und Ver-

antwortlichkeiten offen stehen. Gute Schulen bieten dies mittels entsprechender Aktivitäten und Veranstaltungen, mit Klubs, Gemeinschaften, Beteiligung an der Mittelbeschaffung, Sport, kulturellen Aktivitäten usw.

5. Unterstützung und Beratung

Auf der informellen Ebene ist jede/r Lehrer/in zugleich ein Berater der Schüler/innen, der zuhört, ermutigt, ermahnt, korrigiert oder unterstützt. Dazu muss das Verhältnis von Schüler/Lehrer von Offenheit, Unterstützung und gegenseitiger Achtung geprägt sein. Idealerweise sollten dafür Berufsberater/innen als auch Psycholog(inn)en zum Schulpersonal gehören. Berufsberatung, die von den individuellen Talenten und Interessen des Schülers ausgeht, kann dem Jugendlichen helfen, eine adäquate und befriedigende Arbeit zu finden, ebenso die regelmäßigen "Karrieretage", an denen die älteren Schüler/innen konkret mit unterschiedlichen Berufen konfrontiert werden.

6. Gemeinschaftsdienst

Insbesondere in der sogenannten dritten Welt, wo die Millenniumsziele zu einem großen Teil noch immer nicht verwirklicht sind, ist es unerlässlich, dass Schulen aktive Partizipation, Empathie und Mitgefühl ihrer Schüler/innen durch Aktivitä-

ten fördern, die der Gemeinschaft dienen und darauf abzielen, die Auswirkungen von Armut zu lindern. Nichts erhöht das Selbstwertgefühl und das Selbstvertrauen mehr als die Erfahrung, dass man schon als junger Mensch, der noch zur Schule geht, tatsächliche und hilfreiche Veränderungen im Umfeld und im Leben anderer bewirken kann. Programme wie das Säubern der Umwelt, das Lehren von Lesen und Schreiben, Aushubarbeiten für Gebäude, Verlegung von Gasleitungen, Einkaufen für ältere Menschen, der Besuch von Waisenheimen, dem anderen seine Zuneigung zeigen und ähnliches regulieren die Schüler des HGIC regelmäßig. Mittel zu beschaffen, um Kleider, Bücher oder Nahrung zu kaufen oder zur Finanzierung eines Gebäude beizutragen sind Aktivitäten, die die meisten Lehrinrichtungen in Ghana als Teil des Lehrplans durchaus übernehmen können.

7. Gleichberechtigung

Die Benachteiligung von Mädchen stellt nach wie vor ein Problem dar, sowohl was den Zugang zu Bildung als auch was die Jobchancen und Beförderungen betrifft. Gleichberechtigung bei der Zulassung, Lehrbücher ohne geschlechtsspezifische Vorurteile, ohne stereotype Rollenzuweisungen, und vor allem die

gleichen Erwartungen von Seiten der Eltern, der Lehrer/innen und unter den Schüler(inne)n selbst sind der Schlüssel für gleiche Bedingungen. Das Thema muss in der Schule behandelt werden. Nicht nur entsprechend ausgewogenes Lehrmaterial sollte Standard an Schulen sein, sondern auch die Ausbildungsstrategien der Lehrer/innen im Hinblick auf Führungsrollen für Mädchen und Frauen innerhalb der Schule.

Gemeinde

Die Schulen sollen mit ihrer Gemeinde zusammenarbeiten, um den jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, praktische Erfahrungen zu sammeln, sich frühzeitig der wichtigen Themen in der Gemeinde bewusst zu werden und ein Gefühl für die Gemeinschaft zu entwickeln. Programme, die den Jugendlichen Ferienjobs oder Praktika vermitteln, helfen ihnen, die Realität des Lebens kennen zu lernen und herauszufinden, was sie später beruflich machen möchten. Da viele junge Menschen unrealistische Erwartungen bezüglich ihrer Berufskarriere haben, bieten ihnen solche Praktika die Möglichkeit, sich mit Erwachsenen, die im Berufsleben stehen, darüber auszutauschen, was in dem jeweiligen Beruf erreichbar ist, und helfen ihnen, sich auf den Übergang in die Arbeitswelt und auf ein selbständiges Leben vorzubereiten. Wir organisieren Praktika in Arbeitsbereichen, die den Ausbildungsschwerpunkten entsprechen. Die Praktika können auch an weit entfernten Orten stattfinden, an denen die jungen Menschen für sich selbst sorgen müssen oder bei einer Gastfamilie leben und andere Lebens- und Alltagskulturen kennen lernen. Für den Erfolg dieser Programme ist es notwendig, die Unternehmen in und außerhalb der Gemeinde einzubinden.



Eltern

Parallel zur formalen Ausbildung in der Schule sollten Eltern vor allem dazu beitragen, die Talente ihrer Kinder zu entdecken und ihre Kreativität zu fördern, indem sie ihnen die Teilnahme an Sport-, Musik-, Schauspiel- oder Tanzgruppen ermöglichen, zumal es nicht wenige Fälle gibt, in denen das Talent zum Beruf geworden ist.

Herausforderungen für Jugendliche

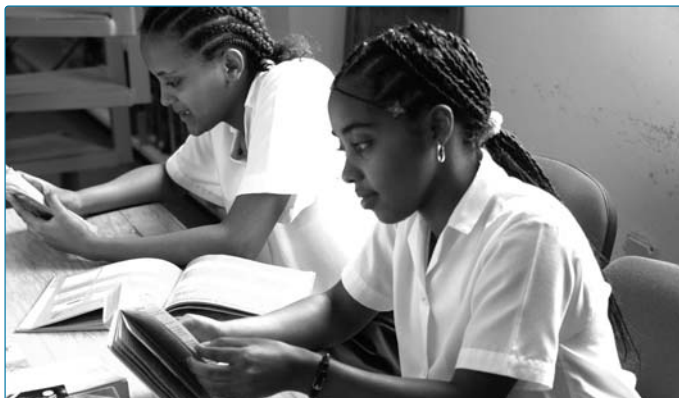
Ein Ursprung der Krisen, die Jugendliche im Allgemeinen zu bewältigen haben, liegt in der Suche nach der eigenen Identität. Jugendliche knüpfen neue Beziehungen und legen großen Wert auf die Meinung von Alterskolleg(inn)en. In dieser Phase brauchen sie die meiste Unterstützung, gerade weil sie glauben, sie hätten die Welt verstanden und bisweilen dazu neigen, Ratschläge von Lehrer(inne)n, Eltern oder Autoritätspersonen in den Wind zu schlagen. Sie brauchen eine Unterstützung, die auf Verständnis und Empathie aufgebaut ist und nicht auf dem Festhalten an einem vorgegebenen Erziehungsplan, der ohne Rücksicht auf die Meinung des Jugendlichen vollzogen wird. Geht man nicht auf ihre individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten ein, entstehen bei Jugendlichen das

Gefühl ungerechter Benachteiligung und der Wunsch, dagegen zu rebellieren.

Eltern, Lehrer/innen und Schulberater/innen müssen die komplexen und widersprüchlichen Bedürfnisse der jungen Menschen verstehen lernen, um ihnen eine Hilfe zu sein. Hilfreich in diesem Zusammenhang wäre eine entsprechende Fortbildung, in die auch die Eltern und die Jugendlichen aktiv eingebunden sind.

Wenn sich unsere Jugendlichen in ihrer Zukunft behaupten wollen, müssen sie Fähigkeiten erwerben, die in einer Vielzahl von Situationen angewendet werden können und von einem Job auf den anderen übertragbar sind. Junge Menschen auf ein Leben als selbständige Erwachsene in einer sich ständig verändernden Welt vorzubereiten, muss Priorität in Schulen, bei Eltern und in den Gemeinden haben. In dieser gemeinsamen Verantwortung haben sie die Chance, sich zu selbstbewussten, kompetenten und mitfühlenden Persönlichkeiten zu entwickeln.

Margaret E. Nkrumah, Rektorin
& Israel T. Ofei, Vizerektor,
SOS Hermann Gmeiner International
College, Tema, Ghana



Gerald Stöckl, Leiter der sozialpädagogisch-therapeutischen Wohngemeinschaft für Burschen in Kärnten/Österreich, spricht über seine Arbeit mit den Jugendlichen.

FORUM: Wie ist die sozialpädagogisch-therapeutische Wohngemeinschaft entstanden?

Gerald Stöckl: Im Frühling 1975 kam es zum Aufbau einer Wohngruppe für Mädchen im SOS-Kinderdorf Moosburg mit dem Ziel, eine weiterführende Form der Jugendbetreuung für Mädchen ab dem 15. Lebensjahr einzurichten. Zwischen 1980 und 1997 kam es laufend zu Konzeptüberarbeitungen und 1999 führten schließlich Erfahrungen aus der täglichen Praxis und ein zunehmender Bedarf zur Entwicklung des sozialpädagogisch-therapeutischen Konzeptes. Im Jahr 2000 wurde das Konzept zunächst für die Mädchenwohngemeinschaft umgesetzt, 2002 kam es zum Aufbau der sozialpädagogisch-therapeutischen Burschenwohngemeinschaft.

FORUM: Nach welchem Konzept arbeiten Sie?

G.S.: Wir arbeiten in beiden Einrichtungen nach einem von den Sozialpädagogen, der Qualitätsentwicklung und dem Sozialpädagogischen Institut¹ entworfenem Konzept, das versucht, sozialpädagogisch-therapeutische Grundsätze in der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen zu vereinen und zu leben. Orientiert an der These der "natürlichen Therapie" von R. Kegan² folgen wir dem Ansatz, mehr die Ressourcenorientierung im Gegensatz

zum "Krankheits- oder Diagnosenmodell" in den Vordergrund zu stellen. In Verbindung bedeutet dies, das Zusammenwirken von Pädagogik und Therapie zu leben.

Die Pädagogik hat dabei die Perspektive der soziokulturellen Integration und Entwicklung, die Therapie die Heilung im Blickpunkt.

FORUM: Wie schaut die konkrete Arbeit aus?

G.S.: Die Jugendlichen werden von ihren Betreuer(inne)n nach dem Bezugsbetreuersystem unterstützt und wenn nötig angeleitet, d.h. für jede/n Jugendliche/n ist ein/e Betreuer/in bis zur Verselbständigung hauptverantwortlich, geht auf die Bedürfnisse der Jugendlichen differenziert ein und begleitet sie in allen Lebensbelangen. Nach den Kriterien der Bestätigung, des Widerspruchs und der Fortdauer wird versucht, den Jugendlichen die für die/den Einzelne/n optimalen Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Bestätigung meint die Wahrnehmung und Wertschätzung der Jugendlichen als einzigartige und eigenständige Persönlichkeit, um bei den jungen Menschen durch das Gefühl des Angenommen sein die Möglichkeit zu schaffen, destruktive Abwehrhaltungen aufzugeben und Selbstbewusstsein zu entwickeln. Widerspruch heißt sich abzugrenzen und auch die Erfahrung zu machen,

auf Grenzen zu stoßen, zu lernen, mit Spannungen und Konflikten konstruktiv umzugehen.

Fortdauer schließlich meint unsere Verlässlichkeit als Bezugssystem und Betreuungskonstanz im Rahmen der gemeinsam getroffenen Vereinbarungen. Dies bedeutet darüber hinaus auch das Einbeziehen der bereits vorhandenen wichtigen Bezugssysteme in den Betreuungs- und Entwicklungsverlauf.

Die meisten Jugendlichen erleben im Betreuungsprozess zum ersten Mal erwachsene Bezugspersonen als sie annehmende, verlässliche, aber auch konsequent Grenzen setzende authentische Persönlichkeiten.

Durch die Gruppensituation und die Haltung der Sozialpädagog(inn)en, mit den Jugendlichen als echtes Gegenüber zu kommunizieren, wird ein soziales Lernfeld geschaffen, das die Jugendlichen in ihrer gesamten Persönlichkeit ernst nimmt und akzeptiert.

Die Begleitung der Jugendlichen erstreckt sich über alle Alltagsbereiche, über die Thematisierung ihrer Herkunft, die Unterstützung zur sozialen und beruflichen Integration, die Erarbeitung ihrer Ressourcen, die Veränderung von problematischen Verhaltensweisen bis hin zur jeweils möglichen Form der Verselbständigung. An diesen Prozessen werden die Jugendlichen partizipativ beteiligt.

FORUM: Welche Jugendlichen werden betreut?

G.S.: Betreut werden jeweils 10 Jugendliche ab dem vollendeten 13. Lebensjahr, die wegen bedrohlicher, gefährdender Lebensumstände wie Missbrauch, Misshandlung, Verwahrlosung oder wegen einer Blockade positiver Entwicklungsmöglichkeiten nicht mehr im bisherigen Umfeld verbleiben können, die psychische Probleme oder Störungen haben und/oder durch Verhaltensauffälligkeit sozial schwer integrierbar sind.

FORUM: Welches sind die Unterschiede zu herkömmlichen Jugendwohngemeinschaften?

G.S.: Unterschiede ergeben sich durch eine dichtere Betreuung und durch einen höheren Betreuerschlüssel. Fallsupervision durch eine Psychologin oder einen Psychologen, Supervision durch einen Konsiliarjugendpsychiater, Team- und Einzelsupervision sowie die enge Zusammenarbeit und Vernetzung mit den externen Therapeut(inn)en der Jugendlichen und gruppentherapeutische Angebote sind Markenzeichen unserer Einrichtung.

FORUM: Wie lange bleiben die Jugendlichen in der Einrichtung?

G.S.: Die Jugendlichen können bis zur Erreichung der Volljährigkeit in der Einrichtung bleiben, eine Verlängerung ist in Absprache mit dem Jugend-

amt bis zum 21. Lebensjahr möglich. Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass Jugendliche in unseren Einrichtungen fast alle eine längere Betreuung brauchen, um die gemeinsam formulierten Ziele erreichen zu können.

FORUM: Welche besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse brauchen die Mitarbeiter/innen?

G.S.: Die Arbeit in den sozialpädagogisch-therapeutischen Einrichtungen verlangt neben einer authentischen empathischen Haltung viel von den Betreuer(inne)n: ein professionelles Verständnis für die Persönlichkeit der Jugendlichen, die Fähigkeit sich auf eine entwicklungsfördernde Beziehung einlassen zu können, mit der eigenen Betroffenheit umgehen zu können, Sozial- und Krisenmanager zu sein, Konflikten nicht auszuweichen, sondern produktiv umleiten zu können. Unterstützung erhalten sie dabei von den bereits genannten externen Fachkräften, der Leitung, aber auch durch Fortbildungsmöglichkeiten.

FORUM: Was kommt danach? Wie werden die Jugendlichen auf ihrem Weg hinaus aus der Einrichtung begleitet?

G.S.: Am Schluss der Betreuung steht die Auszugsbegleitung, die ein den Bedürfnissen jedes Jugendlichen oder jungen Erwachsenen individuell angepasster längerer oder kürzerer Prozess ist.

Nach Beendigung der Maßnahme halten die meisten Entwachsenen weiterhin Kontakt zur Einrichtung und/oder den Betreuer(inne)n. Einmal pro Jahr gibt es ein "Ehemaligen-Cafe". Auch zum Geburtstag werden sie von der Einrichtung kontaktiert. Darüber hinaus sind die WGs neben der Beziehungspflege auch Anlaufstelle bei Problemen jeglicher Art. Die Nachbetreuungsstelle von SOS-Kinderdorf in Klagenfurt übernimmt dann in weiterer Folge die Unterstützung in Krisen- und Notsituationen.

FORUM: Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie?

G.S.: Sie gestaltet sich unterschiedlich, wobei es selten eine "klassische" Familie gibt. Die Jugendlichen werden bei der Gestaltung der Heimfahrten mit einbezogen und unterstützt. Die Herkunftsfamilie wird in den Betreuungsprozess einbezogen, wobei es hier auch immer um Entlastung von Beziehungsstörungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen geht. Das gleiche gilt für die SOS-Kinderdorf-Mutter, die für die Jugendlichen einen wichtigen Rückhalt bedeutet.

Das Interview wurde per E-Mail geführt.

¹ Das Sozialpädagogische Institut ist die wissenschaftliche und beratende Abteilung im Fachbereich Pädagogik von SOS-Kinderdorf Österreich.

² Die Entwicklungsstufen des Selbst, 1994



Was kommt danach?

Nachsorgearbeit bei SOS-Kinderdorf Bangladesch

Das Hauptaugenmerk unserer Arbeit gilt der Selbständigkeit unserer Kinder, wobei es in Bangladesch erhebliche Unterschiede gibt, was Selbständigkeit für Burschen und für Mädchen bedeutet.

Unsere Gesellschaft ist männlich dominiert. Im Allgemeinen verdienen die Männer den Lebensunterhalt, während die Frauen für den Haushalt zuständig sind. Die Gründe für den relativ niedrigen Prozentsatz berufstätiger Frauen liegen im soziokulturellen Kontext und in der Tatsache,

das es Frauen in den meisten Familien nicht erlaubt ist, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Von den wenigen berufstätigen Frauen arbeiten die meisten in Kleiderfabriken, einige wenige in staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, Ausbildungsstätten usw. Die Straßen, der öffentliche Verkehr, die Regierungsbehörden, Polizeireviere, Gerichte und Märkte sind männliche Domänen. Im Klartext heißt das: Sämtliche öffentliche Räume in Bangladesch sind nach wie vor extrem frauenfeindlich.

Eine Ausbildung ist die Voraussetzung für Selbständigkeit. Die Regierung hat Initiativen gestartet, um den Ausbildungsstand der Frauen zu erhöhen. Zurzeit können 51,6% aller Erwachsenen lesen und schreiben. 57,2% davon sind Männer, 42,8% Frauen. Gebildete Frauen haben zwar gesellschaftlich einen hohen Status, der sich aber lediglich auf ihre Position im familiären Zusammenhang beschränkt. Nur wenige gehen einer bezahlten Arbeit nach. Aufgrund dieser gegebenen gesellschaftlichen Strukturen ist uns sehr daran gelegen, die von uns betreuten Mädchen gut auszubilden, sie aber gleichzeitig auf die Aufgaben im Haushalt vorzubereiten. Zusätzlich vermitteln wir ihnen Fähigkeiten wie Nähen, Stricken und die Wachsherstellung, mit denen sie das Familieneinkommen steigern können, und ermutigen sie, ihren Fähigkeiten entsprechende Jobs zu suchen. Selbstverständlich befürworten wir auch ihre Heirat, da sie für Frauen eine gesellschaftliche Existenzbasis sichert.

Das "Programm zur Unterstützung Selbständigen Lebens"

SOS-Kinderdorf hat seine Arbeit in Bangladesch im Jahre 1972, unmittelbar nach dem Befreiungskrieg, aufgenommen. Mittlerweile gibt es fünf SOS-Kinderdörfer und einige andere Projekte. Die Integration unserer Kinder in die Gesellschaft ist das Hauptziel unserer Organisation. Alle unsere selbständig lebenden Burschen und Mädchen haben eine Schulbildung sowie eine Berufsausbildung. Ihre wirtschaftliche Situation ist besser als die durchschnittliche wirtschaftliche Situation der Bevölkerung von Bangladesch.

SOS-Kinderdorf bietet seinen jungen Erwachsenen Nachbetreuung an. Als Teil dieser Nachbetreuungsarbeit wurde 1990 das "Programm zur Unterstützung Selbständigen Lebens" (Independent Living Assistance/ILA) gegründet. Das Programm versucht, den Lebensstandard unserer Burschen und Mädchen zu verbessern. Es gibt ein ILA-Komitee in jedem SOS-Kinder-

dorf. Über das ILA-Programm begleiten wir die Entwicklung unserer Jugendlichen und stehen ihnen, wenn nötig, nicht nur mit Rat und Tat zur Seite, sondern auch mit materieller Hilfe und Unterstützung. Das ILA-Programm bietet unseren Jugendlichen - Beratung und Nachbetreuung, - Hilfe bei der Suche und Vermittlung von Arbeit, - finanzielle Unterstützung in Form von Darlehen für die Gründung eines Unternehmens, für den Bau eines Hauses, zum Landerwerb etc.

Im gesellschaftlichen Kontext von Bangladesch ist die Heirat insbesondere für die Mädchen eine der Möglichkeiten zur Integration. Die meisten Menschen leben in Bangladesch auf dem Land, zumeist in Großfamilien. Traditionell lebt das Ehepaar mit den Eltern und Geschwistern des Ehemannes unter einem Dach. Nach der Heirat zieht das

Mädchen ins Haus ihres Mannes, das für sie neu und unvertraut ist. Sie muss mit der neuen Situation zurecht kommen, in der sie viele Rollen auszufüllen hat. Sie lebt mit Schwiegereltern, Schwager und Schwägerinnen und den Großeltern ihres Mannes zusammen und ist somit Tochter, Ehefrau und Mutter. Sie muss den Haushalt führen, sich um die nahen Verwandten in der Familie kümmern und ihre eigenen Kinder erziehen.

Bangladesch ist ein Entwicklungsland, das nach dem Befreiungskrieg 1971 als unabhängiger und souveräner Staat seinen Platz in der Welt hat. Letzten Schätzungen zufolge zählt Bangladeschs Bevölkerung 142 bis 159 Millionen Menschen und nimmt somit in Bezug auf die Bevölkerungsdichte weltweit den 7. Platz ein. Im Land bemüht man sich sehr um eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung und die Verbesserung der Lebensqualität. 50 Millionen Menschen sind zwischen 15 und 30 Jahren alt. Die Anzahl der Beschäftigten beläuft sich auf 44,3 Millionen. Die Lebenserwartung beträgt für Männer und Frauen 64,6 Jahre.



Wir bereiten die Mädchen nicht nur auf ihre vielfältigen Rollen in der Familie vor, sondern halten zumindest die ersten Jahre nach ihrer Heirat Kontakt zu den jungen Frauen über Briefe, Telefon und Besuche, nehmen damit Anteil an ihrem Familien- und Gesellschaftsleben und kennen ihre Lebensbedingungen.

Die jungen Frauen, die in der Nähe ihres SOS-Kinderdorfes leben, nutzen die Möglichkeit kostenloser medizinischer Untersuchungen durch die Ärzte des SOS-Sozialzentrums. Im Bedarfsfall bieten wir den Mädchen, die schwanger sind oder gesundheitliche Krisen durchmachen, besondere Hilfen an. Sichere Mutterschaft ist in unserem Land ein bedeutendes Thema. Laut UNICEF sterben jedes Jahr über eine halbe Million Frauen an Komplikationen während Schwangerschaft und Geburt. Das Leben vieler Frauen könnte gerettet werden, wenn sie Zugang zu einer Gesundheitsver-

sorgung hätten. Auch der Ernährungsstatus der Kinder und Frauen gibt in Bangladesch Anlass zu Besorgnis. Über 30% aller Kinder sind bei der Geburt untergewichtig und wiegen weniger als 2500 Gramm. Die Armut lastet wie ein Fluch auf unserem Land. Viele Menschen leben von der Hand in den Mund und haben keinen Zugang zu ausgewogener und nahrhafter Kost.

Herausforderung Arbeitssuche

In Bangladesch ist ein akademischer Grad keine Garantie für einen Job. Für die Arbeitgeber zählen heute viele andere Qualitäten ebenso als Voraussetzung, wie z. B. besondere Fertigkeiten, gutes Verhalten usw. Deshalb machen wir unseren Jugendlichen klar, was von ihnen erwartet wird in einem guten Job. Wir arbeiten eng mit verschiedenen staatlichen Organisationen, NGOs und der Industrie zusammen und unterstützen unsere Jugendlichen so weit wie möglich, eine geeignete Stelle zu finden. Wir

begleiten ihre Fortschritte, beobachten ihre Zufriedenheit mit ihrer Arbeit, beraten sie in Sachen Einkommen, Arbeitsbedingungen und was das Umfeld und den Wohnort betrifft. Wenn jemand seinen Job verliert, helfen wir, einen neuen zu finden, und stellen künftigen Arbeitgebern geeignete Referenzen zur Verfügung.

Bei Festen in den jeweiligen SOS-Kinderdörfern und zu anderen Anlässen sind unsere Jugendlichen eingeladen. Einmal im Jahr finden Treffen der ehemaligen SOS-Kinderdorf-Kinder statt, an denen sie ihre Erfahrungen, Freuden und Sorgen austauschen und Hilfe unterschiedlicher Art suchen können. Wir helfen Ihnen, wo wir können, und halten auch engen Kontakt zu den Herkunftsfamilien und den Verwandten unserer jungen Erwachsenen.

Auch in Ausnahmesituationen sind wir für sie da und bieten Hilfe an. 2007 war in Bangladesch das Jahr der Naturkatastrophen: zuerst die verheerende Flut, dann verwüstete der Zyklon Sidr neun Distrikte im Süden von Bangladesch. Eins unserer Mädchen verlor ihr gesamtes Hab und Gut. Einzig Allah ist es zu verdanken, dass sie noch lebt. Nach dem Zyklon haben wir Kontakt zu ihr aufgenommen und unverzüglich Geld geschickt. Über das ILA-Programm erhielt sie 50.000 Bangladeshi Taka (ca. 500 Euro), um ein neues Haus zu bauen.

Wir sehen es als unsere Pflicht, Qualität in der Kinder- und Jugendbetreuung sowie Nachbetreuung anzubieten, um so eine gelungene Integration als Basis für ein würdevolles und ehrenvolles Leben zu schaffen.

Md. Faizul Kabir
SOS-Kinderdorf Chittagong

"Ich brauche kompetente Begleitung"

Das Programm zur Stärkung der Familie und die Jugendarbeit in Indien

Die fünfzehnjährige Malati ist das zweite Kind von Shanti Kisan. Malatis Bruder Ranjan ist neunzehn und ihre Schwester Sabita dreizehn. Seitdem die Geschwister vor sieben Jahren ihren Vater verloren haben, versucht die Mutter Shanti, die Familie zusammenzuhalten und für sich und ihre Kinder eine sichere Lebensgrundlage zu schaffen. Ranjan hatte vorzeitig die Schule bereits verlassen, als im Dezember 2006 das Familienstärkungsprogramm für die Familie Kisan anliefe. Ranjan arbeitet derzeit in einem kleinen örtlichen Betrieb an der Drehbank.

Ihre Mutter Shanti, die sich vor unserer Intervention als Tagelöhnerin verdingte, arbeitet heute als eine Botschafterin bei OMFED, einer kooperativen Föderation von Milchproduzenten in Orissa, und verfügt über ein festes monatliches Einkommen. Dank der Unterstützung des SOS-Familienstärkungsprogramms können die beiden Schwestern weiterhin die Schule besuchen: Malati geht jetzt in die 12. Klasse eines staatlichen Colleges, ihre Schwester in die 7. Klasse einer staatlichen Schule.



"Das College hat mich reifer und verantwortungsvoller gemacht hat", sagt Malati heute. "Unsere Familie ist nicht wohlhabend, und ich möchte für meine Mutter und meine jüngere Schwester sorgen, sobald ich selbst Geld verdiene. Da dank der Unterstützung des SOS-Programmes das Geld zum täglichen Überleben in unserer Familie nicht mehr die Hauptrolle spielt, habe ich die Möglichkeit, mich jetzt auf mein Studium und meine Ambition, Lehrerin zu werden, zu konzentrieren. Für die Ausbildung brauche ich die kompetente Begleitung durch SOS-Mitarbeiter und

ihre persönliche Betreuung, um mein Studium mit Auszeichnung abzuschließen."

Ziel der Familienstärkungsprogramme in Indien ist, die grundlegenden Rechte der Kinder auf Ernährung, Gesundheit und Ausbildung durch die aktive Beteiligung der Eltern oder Betreuer/innen sicherzustellen. In diesen Prozess werden nicht nur die Panchayats¹ und Volksvertreter eingebunden, sondern auch versucht, das gesellschaftliche Umfeld der betroffenen Familien für die Thematik zu aktivieren und zu sensibilisie-

¹ Ein traditionelles System gewählter Räte (Panchayats) auf Dorf-, aber auch Distriktebene.



ren. Nur wenn das gelingt, sind die betroffenen Familien in der Lage, das nötige Selbstvertrauen aufzubauen, um sich aktiv in der Öffentlichkeit für ihre Rechte einzusetzen und sich an den Entscheidungen der Gemeinschaft zu beteiligen.

Wie das Programm umgesetzt wird

Die betroffenen Erwachsenen werden ermutigt, Selbsthilfegruppen zu gründen, wobei ihnen Behörden oder erfahrene NGOs Hilfen anbieten, wie sie ihre Gruppen effizient leiten und

gestalten können. Nach Abschluss einer geeigneten Ausbildung kümmern sich die Mitglieder der jeweiligen Gruppen um Jobs, die ihnen ein Einkommen sichern oder machen sich mit unserer Hilfe bei der Beschaffung eines Startkapitals durch Banken oder Mikrofinanz-Institutionen selbstständig. Zusätzlich bieten wir Ausbildungen oder Beratungen in Form von Hausbesuchen und Workshops an, bei denen wir neben der beruflichen Qualifikation auch die Fähigkeiten der Eltern entwickeln, auf die emo-

tionalen Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen. Der emotionale Stress der Kinder, ihre kommunikativen Fähigkeiten, ihre Lernschwierigkeiten, ihre Teilnahme an Entscheidungen, die ihre berufliche Laufbahn betreffen und die Förderung ihrer Ausbildung sind dabei die Themen, auf die die Expert(inn)en die Aufmerksamkeit der Eltern lenken. Zudem bemühen wir uns vor Ort um den Aufbau eines aktiven Netzwerkes von Einzelpersonen und Organisationen zum Schutz der Kinderrechte.

Die Jugendlichen in den Familien erhalten regelmäßig Beratung hinsichtlich verschiedener Karrieremöglichkeiten, nehmen an Kursen zur Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten und ihrer Persönlichkeit teil. Entsprechend ihrer Talente werden sie ermutigt und unterstützt, Trainings in Anspruch zu nehmen. Viele talentierte Kinder wurden und werden bei ihrem Bakkalaureatsstudium im Bereich Technik, Medizin, Biotechnologie usw. unterstützt. Wir haben verschiedene Partnerschaften gegründet,

um unter anderem für Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit zu sorgen, wenn die unmittelbare Unterstützung durch das Programm endet.

Das Einbeziehen des gesellschaftlichen Umfeldes, in der die Familien leben, ist der Schlüssel zum Erfolg und ermutigt die Familien, an den Aktivitäten ihrer Gemeinde teilzunehmen und dadurch ihre Identität als ein wichtiger und integrierter Teil der Gemeinschaft aufzubauen.

Dr. Manoj K. Dash
Nationaler Koordinator der
SOS-Familienstärkungsprogramme
in Indien

Die ersten Familienstärkungsprogramme in Indien starteten im Jahre 2003 an zwei Standorten mit weniger als 100 Kindern. Heute gibt es 30 Standorte in 21 Provinzen mit über 13.000 Kindern. Zielgruppen sind alleinerziehende Eltern, Familien mit lebensbedrohlich kranken Eltern, Familien, in denen die Kinder von Verwandten, Großeltern oder von einem Geschwister im Kindesalter betreut werden, Familien mit behinderten Eltern sowie sehr arme Familien mit vielen Kindern.

Das Programm folgt den Richtlinien des Familienstärkungsprogramm-Manuals von SOS-Kinderdorf:

- Mittels einer Analyse werden die bedürftigen Personen identifiziert.
- In diesen Prozess der Identifikation wird die jeweilige Gemeinschaft involviert, u.a. mit Diskussionen über Themen wie Kinderrechte, Gesundheit, Hygiene, Rechte, die Arbeit der lokalen Behörden und Workshops oder Bewusstseinskampagnen über staatliche Sozialfürsorgeprogramme, Aufbau von Kinderschutznetzwerken usw.
- Wir kümmern uns um die wesentlichen Bedürfnisse der Kinder.
- Ein abgestimmter Familienentwicklungsplan wird erstellt.
- Die Familien erhalten Hilfe beim Erwerb verschiedener Fähigkeiten.
- Partnerschaften mit Ministerien, Banken, NGOs, technischen Institutionen usw. werden eingegangen, um den Kindern und ihren Familien bessere Dienstleistungen zu bieten.
- Regelmäßige Supervision und Evaluation.



Helping children cope with disasters and terrorism

(Hilfe für Kinder im Umgang mit Katastrophen und Terrorismus)

Annette M. La Greca, Wendy K. Silvermann, Eric M. Vernberg, und Michael C. Roberts (Hsg.),
American Psychological Association, Washington DC, 2002, ISBN 1-55798-914-1

Allzu oft lesen wir in den Medien über Orkane, Erdbeben und Überflutungen, über Flugzeugabstürze, Giftmüllunfälle, über Amokschützen an Schulen, Krieg und Terrorismus. Übersehen werden dabei häufig die Kinder und Jugendlichen. Ihre psychischen und emotionalen Bedürfnisse laufen Gefahr, vernachlässigt zu werden, insbesondere wenn die Eltern oder andere wichtige Bezugspersonen selbst Probleme haben, mit den Ereignissen umzugehen.

Lange Zeit wurde angenommen, dass Kinder keine signifikanten klinischen Reaktionen zeigen, oder, falls doch, dass diese Reaktionen flüchtig sind und keine emotionalen Narben hinterlassen.

Die Herausgeber/innen dieses Buches zeigen jedoch, dass eine beträchtliche Anzahl an Kindern und Jugendlichen, die Katastrophen ausgesetzt waren, Reaktionen zeigen, die ihr tägliches Leben entscheidend beeinträchtigen oder schädigen und ihnen oder ihren Familien Leid zufügen können. Dieses Buch trägt dazu bei, das Verständnis für dieses Thema zu verbessern und

weitere Forschungsaktivitäten anzuregen, damit noch effizientere Maßnahmen für Kinder und Jugendliche in Katastrophensituationen ergriffen werden können.

Die Autoren der einzelnen Kapitel sind erfahrene Wissenschaftler/innen und führende Expert(inn)en, die mit Kindern, Jugendlichen und Familien nach unterschiedlichen Arten von Katastrophen gearbeitet haben.

Das Buch ist in fünf Kapitel unterteilt: Das erste Kapitel gibt zuerst einen Einblick in Schlüsselkonzepte in der Literatur und stellt Begriffsdefinitionen und typische Reaktionen bei Kindern und Jugendlichen wie beispielsweise die posttraumatische Belastungsstörung dar. Ansätze zur Beurteilung (z.B. Stressfaktoren, Bewältigungsstrategien und posttraumatische Stresssymptome), Möglichkeiten der Intervention sowie multikulturelle Themen (z.B. Risiko- und Schutzfaktoren) bezüglich der Reaktionen von Kindern auf Katastrophen sind ebenfalls Teil dieses Kapitels.

Die darauffolgenden drei Kapitel beschreiben die Forschung über Aus-

wirkungen von Naturkatastrophen, von Menschen verursachten und technologischen Katastrophen und von Gewalttaten. Diese Kapitel beinhalten eine Literaturdurchsicht, beschreiben aber auch Interventionsansätze und Methoden, um die Auswirkungen von Katastrophen auf Kinder zu untersuchen.

Der letzte Abschnitt schließt mit einer umfassenden Zusammenfassung des aktuellen Wissensstandes und einer kritischen Ausrichtung für zukünftige Forschung.

Das Buch ist wichtig und empfehlenswert für Kliniker/innen, für alle, die im Bereich psychischer Krankheiten tätig sind, sowie für jene, die in Notsituationen Hilfe leisten, weil es einen systematischen Überblick über die Reaktionen von Kindern und Jugendlichen auf Katastrophen bietet. Darüber hinaus beschäftigt es sich auch mit Interventionen, die auf die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen nach Katastrophen abzielen.

Mai Nguyen-Feichtner
SOS-Kinderdorf International

IMPRESSUM

Zeitschrift für den internationalen Meinungs- und Informationsaustausch in sozialpädagogischen, psychologischen und sozialpolitischen Belangen. Das SOS-Kinderdorf-FORUM erscheint halbjährlich in Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch und Deutsch. Keine kommerzielle Nutzung, Nachdruck unter Quellenangabe erwünscht. Erscheinungsdatum: Juni 2008.

Medieninhaber und Herausgeber:
SOS-Kinderdorf International Programme Development
Hermann-Gmeiner-Str. 51
A-6010 Innsbruck, Austria
Tel.: +43/512/3310-0; Fax: +43/512/3310-5087
e-mail: forum@sos-kd.org
www.sos-kinderdorfinternational.org

Für den Inhalt verantwortlich: Christian Posch

Chefredaktion: Karin Demuth

Redaktionsteam: Markus C. Egger, Silvia Exenberger, Julia Fiedler, Andreas Oberthanner

Redaktionelle Mitarbeit: Peter Weismann

Gastautor(inn)en: Marika Aus, Sandra Bürger, Manoj Dash, Mai Nguyen-Feichtner, Faizul Kabir, Jeanne Mukaruhogo, Margaret Nkrumah, Israel Ofei, Helen Rid, Rolando Antonio Solis Contreras, Teimuraz Sikharulidze, Gerald Stöckl

Übersetzungen: Dmitri Beloselski, Carole Breuer-Kostenzer, Ann Drummond, Markus C. Egger, Stéphanie Galliez, Víctor Herrera, Mónica Ibarz-Berdún, Estefanía Lopez-Ballbe, Matthias Scholz, Eva Maria Seebacher-Ertl, Colette Spiss-Verra, Sophie Veron, Bénédicte Walczak

Graphische Gestaltung, Satz und Bildbearbeitung:
Hot Design, Innsbruck

Umschlagfoto: Claire Mathisse

Fotos: H. Atkins (S. 6), K. Demuth (S. 20), R. Fleischanderl (S. 11), A. Gabriel (S. 23, 24, 28, 29, 30), A. Horeczky (S. 9, 13), K. Ilievka (S. 11), J. Lugtigheid (S. 10, 13), P. Lyden (S. 18), G. Margreiter (S. 3, 26), C. Mathisse (S. 7, 8, 35), B. Neeleman (S. 19), R. Newman (S. 12), L. Paterno (S. 21), S. Pleger (S. 15, 16), D. Sansoni (S. 28, 33), C. Sattlberger (S. 5), SOS Archiv (S. 9, 14, 17, 20, 22, 25, 31, 32)

Druck: eps - ed's printservice, Österreich

Die Redaktion freut sich über die Zusendung von Leserbriefen und Artikeln, muss es sich allerdings aus redaktionellen Gründen vorbehalten, gegebenenfalls Bearbeitungen oder Kürzungen vorzunehmen. Die einzelnen Beiträge geben die Meinung der Autor(inn)en wieder und müssen nicht mit den Ansichten der Redaktion übereinstimmen.



soskinderdorum soskinderdorum

Programme Development

Thema: Auf die Plätze, fertig, ...?



Programme Development

Thema: Auf die Plätze, fertig, ...?

Heft Nr. 36/2008

